

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 122.

Breslau, Sonnabend, 27. Mai 1893.

4. Jahrgang

Parteilosen! Wähler! Agitirt für unsere Kandidaten!

Breslau-Ost: Franz Tutzauer, Tischlermeister.

Breslau-West: Dr. Bruno Schoenlank, Redakteur.

Was man im Schilde führt.

Wir zeigten vor Kurzem, wie mangelhaft unser Reichstagswahlrecht beschaffen ist. Es giebt aber andere Leute, die dasselbe für zu gut halten. So lange die großen Volksmassen das Wahlrecht nicht für sich selbst auszunutzen verstanden, sondern im Schlepptau ihrer Beherrscher und Bedrücker liefen, so lange haben diese letzteren nichts an dem Wahlrechte auszufetzen gehabt. Die Volksmassen haben jedoch denken gelernt, haben das Schlepptau, das sie an ihre Peiniger fesselte, zerschnitten, gehen ihren eigenen Gang. Das ist eine große Unverschämtheit von diesen Volksmassen! Eine „Revision“ des allgemeinen gleichen directen Wahlrechts wird immer mehr zur Nothwendigkeit! So quakt seit Jahren bereits der Chorus der „staatszerhaltenden“ Parteien, der Conservativen und Nationalliberalen.

Immer höher wuchs die Fluth des Socialismus, immer unangenehmer wurde das allgemeine Wahlrecht. O, Bismarck, Du Abgott der Philister, Du Heros des Jahrhundert, Du schlauer Bismarck-Berwalter, wie konntest Du die Dummheit begehen, der Masse, dem Mob, dem Böbel ein solches Recht in die ungeschlachten Hände zu geben!

Ganze Bände voll ließen sich zusammentragen, wenn wir alle die Verwünschungen des allgemeinen Wahlrechts aus den Mündern hochwohlgeborener Junkerprogen und geldgewaltiger Fabrikherren sammeln wollten. Nur einiges Wenige wollen wir in Erinnerung bringen, damit das Volk weiß, wessen es sich von den „echten und wahrhaften Volksfreunden“ nationalliberaler und conservativer Farbe zu versehen hat, was jene sauberen Patrone hinter dem glitzernden Schilde ihrer „volksfreundlichen“ Prahlereien verbergen.

Schon am 10. December 1885 äußerte der conservative Abgeordnete v. Hellborn im Reichstage, „die Conservativen theilten nicht den Standpunkt, daß an dem allgemeinen Wahlrecht nicht gerüttelt werden dürfe. Es sei eine Frage der Zeit, wie lange das Reich das allgemeine Stimmrecht noch ertragen werde.“

Und wie von Hellborn, so haben die „Edelsten“ alle jahrein jahraus gegen das Wahlrecht gebrummt, bald leiser, bald lauter, je nachdem dasselbe ihren Raubgelüsten weniger oder mehr zu nahe trat. So haben die Stöcker und v. Hammerstein in ihren von Frömmigkeit und christlicher Nächstenliebe triefenden Blättern, so haben die Nationalliberalen aus ihren

Schmutzcloaken am Rhein und an der Pleiße gegen das Wahlrecht gemurt und Intriguen gesponnen.

Herr v. Friesen, Exführer der sächsischen Conservative, bekam es fertig, auf dem conservativen Parteitage im Juni vorigen Jahres im Tivoli zu Dresden zu sagen: „Jede Wahl unter dem jetzigen Wahlgesetz ist ein Schritt weiter in der Entfittlichung des Volkes auf dem Wege des Materialismus.“ Was diese hochgebürtigen Herren doch für Sorge um die „Sittlichkeit“ des Volkes haben. Was sie unter „Sittlichkeit“ verstehen, das zeigt uns deutlich das „Conservative ABC-Buch“, das officielle Programm-Buch der conservativen Partei. Da heißt es: „Das Reichstagswahlrecht bringe die Gefahr mit sich, die Wahlkämpfe durch Hineinziehung der Massen und das Werben um deren Stimmen zu verschärfen und ausarten zu lassen. Dabei gehe auf die Dauer auch die politische Macht mehr und mehr von den einsichtigen und gemäßigten Kreisen des Volkes auf berufsmäßige Agitatoren über, welche sich mit geschickten, aber wenig wählerischen Schlagworten die Gunst des großen Hausens zu sichern wissen. Mehr und mehr mache sich im öffentlichen Leben eine Demagogie breit, welche jeden Versuch der Regierung, der Arbeitgeber, überhaupt jeder berechtigten Autorität, in unverfänglicher Weise aufklärend (!) und berathend (!)

In harter Schule.

Roman von Gustav Imme.

Graf Falkenburg fuhr in seiner Erzählung fort: „Hortense spielte sich in der österreichischen Kaiserstadt auf's Frechste auf. Stets hatte sie einen Schwarm von Verehrern um sich, mit denen sie ritt, trank, spielte. Dabei trieb sie einen ganz unerhörten Aufwand, der offenkundig nur aus den Taschen ihrer Anbeter bestritten ward. Sie rühmte sich laut, daß der und jener Cavalier sich bereits völlig für sie ruinirt habe.

„So ärgerlich ihr Treiben war, muß ich doch gestehen, daß sie mir in dieser Gestalt noch am erträglichsten erschien. Sie trug doch wenigstens keine Maske, sie zeigte sich, wie sie war; wer ihr jetzt zum Opfer fiel, war wenigstens sehenden Auges in sein Verderben gerannt.

„Weit schlimmer war es im nächsten Jahre in Rom. Sie hatte sich wieder in den Mantel der Sittsamkeit gehüllt, spielte die Kunstenthusiastin und veranlaßte ihre Verehrer, rasende Summen für Gemälde und Kunstschätze auszugeben, die sie unter der Hand schleunig wieder zu Geld machte. Am übelsten soll es dabei einem jungen Deutschen, dem einzigen Sohne eines reichen Bankiers, ergangen sein. Der junge Mann verbrauchte ungeheure Summen, da ihm oblag, die Vorliebe der von ihm wahnsinnig geliebten

Dame für Gemmen, geschnittene Steine und antik gefasteten Schmuck zu befriedigen. Der Vater weigerte sich endlich weiterer Geldsendungen; so wußte sie ihn zu bereben, Wechsel auf den Namen der Firma zu fälschen, und als sie auch das dafür erlangte Geld eingekassirt, ward er ihr unbedeuerlich. Sie entledigte sich seiner, indem sie ihn heimlich als Fälscher denunzirte. Man sahndete auf ihn, ich habe aber nicht gehört, ob es ihm geglückt ist, sich durch die Flucht zu retten, ob er noch in den römischen Gefängnissen schmachtet, oder ob er den Tod gesucht und gefunden hat. Das Letztere scheint mir das Wahrscheinlichere, denn als ich mich in Hamburg, woher der junge Mann stammte, nach jenem Handlungshause erkundigte, sagte man mir, der Besitzer sei gestorben, die Firma in fremde Hände übergegangen und von dem Sohne wisse man nichts, er sei verschollen. Der Vater hätte ihn übrigens erbt, das große Vermögen sei an einen Fremden gefallen.

„Jahre lang hörte ich von Hortense nichts; erst im vorigen Jahre habe ich sie unter ihrem jetzigen Namen, mit ihren beiden Helfershelfern, welche bald die zärtlichen Verwandten, bald die treuen Diener spielen, in Baden-Baden getroffen, konnte damals aber nicht bemerken, was zu dem Verdachte Anlaß gegeben hätte, sie habe es wiederum auf Opfer abgesehen. Sie hielt sich von den Spieltischen fern und führte ein verhältnismäßig eingezogenes Leben. Ich beobachtete sie aus der Ferne, überzeuge, daß sie wieder etwas im Schilde führe.

„Eines Tages redete mich auf der Promenade ein Knabe an und bat mich, ihm zu folgen, eine Dame wünsche mich zu sprechen. Ich willigte ein und er geleitete mich zu einem einsamen Plaz, wo meiner eine schwarzgekleidete, tief verschleierte Dame wartete. Sie trat näher, schlug den Schleier zurück und sank mir zu Füßen. Es war Hortense. Mit Thränen beschwor sie mich, Niemand von ihrer Vergangenheit etwas zu sagen, sie wolle jetzt still und ruhig durch die Welt gehen, ich möge den Schleier nicht lüften, der entsetzliche Ereignisse verhülle.

„Ich erwiderte ihr, Baden-Baden schein mir nicht gerade der geeignete Ort, in sich zu gehen, indeß ich sel nicht ihr Richter, ich würde schweigen, bis ich Jemand wieder durch sie in Gefahr gebracht sähe, dann aber würde ich reden.

„Sie gab mir, wie gesagt, in jenem Jahre keinen Anlaß zum Verdacht und ich konnte ihre Annäherung auch in der letzten Saison nicht gut von mir weisen. Lassen Sie mich Ihnen das Geständniß machen, daß ich es auch nicht wollte. Mich interessirte zu wissen, wohin sie eigentlich steuerte — erst durch Sie habe ich es heute erfahren — sie wollte eine reiche Heirath machen. Ihr Onkel ist zum Opfer ausersehen. Ich habe meine Drohung wahr gemacht und ihn gewarnt; was blieb mir weiter zu thun übrig?“

Er schwieg. Ulrich hatte ihm, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen, zugehört. Die Handlungsweise des Grafen erschien ihm keineswegs im mildesten

in den Wahlkampf eingreifen und sie dadurch in der rücksichtslosen Bearbeitung der Massen zu stören, als Wahlbeeinflussung in gehässigster Weise zu brandmarken sucht."

So also denkt man in jenen Kreisen über das allgemeine Wahlrecht. Man ist verstimmt, daß Jedermann seine Stimme nach eigener Ueberzeugung abgeben kann. Man ist wüthend, daß die "Autorität" der Arbeitgeber zc., d. h. auf gut deutsch die Stimmvermächtnissen, die Bedrohung der Lohnslaven mit allerlei Chikanen und Entlassung aus der Arbeit in ihrer ganzen Nichtwürdigkeit angezogen werden dürfen. Man schraubt vor Groll, daß Männer öffentlich aufzutreten das Recht haben, welche das junkerliche Knutenregiment bei seinem richtigen Namen nennen und, sonder Furcht vor wem auch sei, das Volk über den Stand der Dinge aufklären, damit dieses selbst sich sein Urtheil bildet. Können die "berufsmäßigen Agitatoren" etwas dafür, wenn das Urtheil des Volkes so ungünstig über die Regierungen, die "Arbeitgeber", die "Autoritäten" ausfällt?

Und so weit ist die Unerschämtheit der reactionären Mächte vorgebrungen, daß sie selbst in dem jetzigen Wahlkampf ihre Pläne gegen das allgemeine Wahlrecht nicht hintanhaltend, sondern mit lobenswerther Offenheit vorbringen. Die in Leipzig erscheinende conservative Zeitschrift "Grenzboten" bringt einen Artikel über das Wahlrecht, von dem die "Dresdener Nachrichten" sagen, derselbe verdiene volle Beachtung und der daher von diesem "volksfreundlichsten" aller Blätter ausführlich abgedruckt wurde unter der schönen Aufschrift: "Parlamentsreform."

Was ist denn das für eine "Reform"? Die Herren Conservativen und Antisemiten gehen ja jetzt mit allerlei sogenannten Reformen schwanger einher. Die "Grenzboten" bezw. "Dresdener Nachrichten" gehen davon aus, daß die meisten bedeutenden Parlamentarier Berufsparlamentarier sind, die nicht wirklich im Leben des Volkes drin stehen; solche Leute, die mit den einzelnen Berufskreisen des Volkes in Fühlung stehen, scheuen sich meist vor den Aufregungen der Wahlkämpfe und vor der Herrschaft der Parteipäpste in Berlin. Dies Geständniß ist uns ganz lieblich zu hören; mag diese Ansicht auf alle bürgerlichen Parteien zutreffen, auf die Socialdemokratie sicherlich nicht, das wagen auch die "Nachrichten" nicht zu behaupten.

Um nun besagtem Uebelstand abzuhelfen, müsse man, so heißt es weiter, das gegenwärtige Wahlsystem ändern. Beileibe will man aber nicht das allgemeine Stimmrecht antasten! Was will man denn? "Eine wirkliche Heilung solcher Schäden ist kaum anders möglich", so lautet die Antwort, "als wenn das allgemeine Wahlrecht mit einer Berufs-(Interessen-)Vertretung verbunden wird."

Da haben wir dieselbe Weisheit, mit der gewisse Leute im reactionären Lager schon seit langem krebelen gingen. Was man darunter versteht, lehren uns einige weitere interessante Andeutungen der "Dresd. Nachr." Als Vorbild für diese "Reform" des allgemeinen Wahlrechts wird uns die mittelalterliche Ständeeinteilung hingestellt, wo Adel und Geistlichkeit mit freier Willkür über das Schicksal des Volkes walteten. Schon das

ist verdächtig. Weiter heißt es noch denn deutlich: "Ober ist es eine Vertretung der ersten See- und Hafenstadt des deutschen Reiches und des europäischen Festlandes zu nennen, wenn Hamburg drei Socialdemokraten in den Reichstag entsendet? Das ist die roheste Majorisirung einer durch Bildung und Vermögen hervorragenden Minderheit."

Na, da haben wir es ja, was die Herren im Schilde führen! Wir Socialdemokraten haben stets warm dafür gesprochen, daß man den Minderheiten die Möglichkeit geben müsse, ihre Wünsche im Parlament vertreten zu lassen; wir haben deshalb das Proportionalwahlsystem gefordert, das all' solchen Ungerechtigkeiten ein Ende machen würde. Aber wonach es den Herren von der Rechten gelüftet, das ist freilich ganz etwas Anderes, als die Minderheiten in gleicher und gerechter Weise zu bedenken, sie zetern über die "rohe Majorisirung einer durch Bildung und Vermögen hervorragenden Minderheit". Sie sagen ferner, daß die "Gleichheit aller Wähler, auf welcher Annahme das heutige Wahlrecht beruht, eine ungeheuerliche Fiction sei." Sie wollen einen Reichstag gewählt nach Berufen haben, "natürlich so, daß ein jeder Beruf je nach seiner Bedeutung eine kleinere oder größere Anzahl von Abgeordneten stellt". "Da würden, so schließt das Bekenntniß dieser schönen Seele, die großen nationalen und idealen Gesichtspunkte schon deshalb nicht zu kurz kommen, weil die geistige Aristokratie eine sichere und ausgiebige Vertretung finden würde."

Die Gleichheit der Wähler eine Fiction — rohe Majorisirung der Gebildeten und Vermögenden — sichere und ausgiebige Vertretung der geistigen Aristokratie! Wie sieht also der "Berufs"-Reichstag der "Dresd. Nachr." aus? Zwar wollen sie das allgemeine Stimmrecht nicht antasten. Die braven Kerle! Nein, Jeder darf stimmen, aber fragt mich nur nicht, wie! Wie darf der Aristokrat, der Junker, der geistliche Würdenträger, der Vermögende auf gleiche Stufe gestellt werden mit dem armen Schlußer, mit dem rohen und unwissenden Arbeiter! Jeder Beruf ist noch dazu da, daß er seine Aufgaben im "wohlgeordneten Staatswesen" besorge; der Arbeiter hat also zu arbeiten, der "Gebildete und Vermögende", die "geistige Aristokratie" haben über die Gesetze zu wachen. Wie darf Hamburg Socialdemokraten in den Reichstag senden! Da ist der Schnaps-Wormann und seine "gebildeten" nationalliberalen Freunde, da sind doch so viele andere "Vermögende" und "geistige Aristokraten", welche zur Cholerazeit so hurtig Halspanier ergriffen, wahrlich, eine echte That gebildeter und vermögender Aristokratie!

Hui Teufel über diese Ordnungsreptile, die solche schamlose Gemeinheiten unter dem Diamantel gleichnerischer Worte vorzubringen wagen. Sonnenklar ist es, was sich hinter dem lieblichen Gesang von der Berufsvertretung eigentlich verbirgt — nichts als elendeste Rückwärtserei, nichts als dummdreister Volksbetrug!

Nun, wir freuen uns, daß die Herren ihre Maske

etwas gelüftet haben. Das Volk der Arbeit, Proletarier, sehen, was diese Aristokraten im Schilde führen. —

Deutsches Volk, nimm am 15. Juni das Hammer des allgemeinen Wahlrechtes zu Hand, schwinde ihn mit deiner kräftigen Faust auf die "Aristokraten", gieb ihnen, was ihnen gebührt!

Politische Rundschau. Deutschland.

Der linke Flügel des Centrums hat endlich einen Wahlausruf erlassen, der von der Menge schon seine bandwurmartige Länge wegen kaum eingehend gelesen werden dürfte. Der auf die Militärvorlage bezügliche Theil des Aufrufs windet sich mit Redensarten um die Frage des Militarismus herum und zwischen den Zeilen kann man lesen, wir würden gern bewilligt haben, wenn unsere Wähler uns das erlaubt hätten. Die finanziellen und wirtschaftlichen Zustände des Reiches, der Einzelstaaten und des Volkes befänden sich zur Zeit in einem durchaus unbefriedigenden Zustande. Bei der Doppelsichtigkeit der Centrumpolitiker ist gar nicht ausgeschlossen, daß, wenn sie ihr Reichstagsmandat wieder auf fünf Jahre eingeholt hätten, sie in aller nächster Zeit die wirtschaftlichen Zustände durchaus nicht mehr unbefriedigend erachten und selbstverständlich auch dann bewilligen, was sie bis jetzt aus Angst vor den Wählern verweigerten. Um der Stimmung der weit überwiegenden Mehrheit der Wähler entgegenzukommen durch die Betonung der Aufrechterhaltung des allgemeinen, gleichen, directen und geheimen Wahlrechtes und des wirksameren Schutzes für Wahlfreiheit und Wahlheimlichkeit. Immer dürrer wird der Culturkampfklepper, den die Ultramontanen auch diesmal wieder vorreiten und seine Blüten mit der Schabracke der Zurechtweisung geistlicher Orden, Aufhebung des Jesuitengebietes zu verdecken suchen. Das letztere soll "keiner politischen Lage zu Lieb" niemals wieder zurückgezogen werden. Der dürrer Culturkampfklepper wird wie weiland Münchhausen's Roß geheilt und die hintere Hälfte desselben gegen "Wahnlehren des Liberalismus und Socialismus" gespornet. Die Heiterkeit kann dieser am Schwanz aufgeäumten halben Streitross nicht anbleiben. Natürlich reitet Herr Bachem diese Roßhälfte am liebsten. All den Schwindel, den die Conservativen mit dem Innungsrummel, dem Arbeiterschutz, landwirtschaftlicher Berufsorganisation zc. betreiben und betrieben haben, nimmt auch das Centrum auf sein Fackel. Und es ist wahr, daß es ein Gemmiß für gründliche Reformen in der Handwerkerfrage, des Arbeiterschutzes zc. gleich den Conservativen war, mit denen es hierin Hand in Hand ging. Lächerlich schwach ist der Passus über Steuerwesen. Da wird wohl ein "entschlossene Reform der Reichsfinanz- und Steuerwirtschaft" verlangt, aber für diese "Reform" wird als sehr dienliches Mittel empfohlen "Verbrauchssteuer mit dem Charakter von Luxussteuern". Also indirecte Steuern, durch die man angeblich die Besitzenden treffen will! Warum dann keine directe Besteuerung der Be-

Jungfrauen geopfert — weshalb nicht meinem Glück diese Eine! Sie wird ja nicht verschlungen, sondern soll ein Leben führen herrlich und in Freuden, und wäre sie nicht zufällig eine Baroness, sondern die Tochter eines ehrsamem Bürgers, so machte man nicht erst so viele Umstände, sondern griffe zu und wäre nicht blöde — Ich will aber doch sofort einen Bericht erstatten.

Er setzte sich an den Schreibtisch und seine Feder flog emsig über den Bogen Papier, welcher sich mit Schiffern bedeckte. Erst nach geraumer Zeit war er mit dem Briefe fertig, er couvertirte und siegelte ihn. Dann rief er den Diener und ließ sich ankleiden, um für den Abend auszugehen. Den Brief steckte er zu sich, er vertraute ihn keiner anderen Hand an, sondern beförderte ihn selbst zur Post.

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

Der medizinische Blausumpf. Er: "Ach theurer Laura, wann darf ich den ersten Kuß auf Ihre süßen Lippen drücken?"

Sie: "Bedenken Sie, daß durch Rüsse Cholera-Mikroben und Bazillen übertragen werden!"

Auch ein Andenken. A.: "Ich bin in fürchterlicher Verlegenheit, pumpen Sie mir doch zehn Mark."

B.: "Aber Sie haben ja doch einen Diamantring, verkaufen Sie den doch!"

A.: "Das kann ich nicht, der Ring ist ein Andenken von meiner seligen Tante."

B.: "So? Na, mein Geld ist ein Andenken von meinem seligen Vater!"

Sichte; am Liebsten hätte er ihm das Wort "Ehrloser!" zugebonnert.

"Ich danke Ihnen, Herr Graf," sagte er kalt. "Sie gestatten, daß ich von Ihren Mittheilungen Gebrauch mache."

"Ich habe sie Ihnen zu diesem Zwecke gemacht." "Noch heute werde ich meiner Cousine das Resultat unserer Unterredung berichten. Morgen soll es mein Bestreben sein, die Französin aufzusuchen; in kurzer Zeit habe ich ihr die Maske vom Gesicht gerissen."

"Das Aufsuchen soll Ihnen nicht schwer werden," sagte der Graf, "Ihr Onkel besucht fast jeden Abend mit der Französin die Oper, dort macht sich ein Zusammentreffen ganz natürlich. Ich warne Sie aber nochmals, hüten Sie sich, daß Sie nicht in die Reize dieser Gauklerin fallen."

"Ich müßte ein Simpel sein, hätte ich es nach Ihren Enthüllungen," entgegnete der junge Mann aufstehend, "nein, ich bin sicher. Leben Sie wohl, Herr Graf."

"Auf Wiedersehen, Herr Bundesgenosse," sagte Graf Falkenburg, ihm die Hand reichend. "Wollen Sie mich dem Fräulein v. Keina gehorsamt empfehlen und ihr die Bitte überbringen, daß ich ihr nächstens meine Aufwartung machen dürfte? Ich möchte ihr für alle Fälle meine geringen Dienste zur Verfügung stellen."

Ulrich zögerte mit der Antwort, der Gedanke, diesen Mann in Leontines Nähe zu bringen, erfüllte ihn mit Abscheu.

"Sie sind doch nicht etwa eifersüchtig?" fragte der Graf spöttlich. "Dazu haben Sie bei mir wahrlich keine Veranlassung."

"Ich werde meiner Cousine Ihre Bestellung überbringen," versetzte Ulrich und entfernte sich mit raschem Schritte; mit seiner Selbstbeherrschung war es zu Ende.

"Ich müßte ein Simpel sein!" spottete der Graf, sobald sich die Thür hinter seinem Gaste geschlossen hatte. "Du bist ein Simpel, mein theurer Ulrich von Freiberg, und wie Du heute mit ins Garn gegangen, wirst Du, ehe Du Dich vernehst, unlösbar an der Seimirthe der klugen Hortense zappeln. Noch heute muß ich sie zu sprechen suchen, um ihr meine Instruction zu erteilen."

"Das geht ja übrigens schneller und besser als ich dachte," fuhr er mit höhnißchem Lächeln fort, "daß auch diese Blotte freiwillig ins Licht flattert, darauf hatte ich wahrlich nicht gerechnet. Der Betteer war mir unbedeuten, man spricht von einer Liebe und projectirter Heirath zwischen ihm und Leontine, das muß hintertrieben werden. Schutzlos, gelöst von allen Banden, muß sie dastehen, dann erst habe ich sie da, wohin sie zu bringen ich dem Prinzen versprochen habe."

"Endlich, endlich," fuhr er nach einer Pause fort, "werde ich wieder frei sein. Hortense als Baronin Keina hat keine Ansprüche mehr an mich, bei dem Prinzen löse ich mich aus, indem ich ihm Leontine überlieferere. Es ist freilich noch ein Opfer, was ich bringe. Bah, dem Minotaurus wurden alljährlich viele

Wähler! Parteigenossen!

Tretet dafür ein, daß unsere beiden Candidaten aus dem ersten Wahlgange als Sieger hervorgehen.

stehenden? Der Pferdefuß päffischer Demagogie und Ausbeutung des Volkes ist hier zu schlecht verhüllt, als daß ihn nicht Jeder bemerken könnte. Aber Alles wird bei diesen Herren gemacht „Mit Gott für Wahrheit, Freiheit und Recht“.

Die Uebungen des Beurlobtenstandes. An den Gutfahrten Berlins macht das Bezirkscommando II Berlin durch Anschlag bekannt, daß die für den 2. bis 15. Juni bei den Infanterie-Regimentern 20, 35, 24, 64 angelegten Provinzial-Uebungen der Wehrleute der Infanterie vorläufig nicht stattfinden werden, und daß die Wehrleute die Einberufungsbefehle umgehend zurückschicken sollen.

Wolff's telegraphisches Bureau, das, wie man weiß, zur Regierung Beziehungen unterhält, meldet, der Kaiser habe für den Bereich der preussischen Militärverwaltung befohlen, daß diejenigen Uebungen des Beurlobtenstandes, welche in die Wahlzeit gefallen wären, nicht verschoben werden, sondern mit Rücksicht auf die bald darauf beginnende Erntezeit ganz ausfallen sollten. Davon ist in der vorhin mitgetheilten Bekanntmachung nichts zu lesen. Jedenfalls hat die eindringliche Forderung der unabhängigen Presse, daß während der Wahlzeit keine Uebungen abgehalten würden, einen sichtlichen Erfolg gehabt. Bestätigt sich die Meldung des Telegraphenbureaus, um so besser!

„Eine außerordentliche Rundgebung des Kaisers an das deutsche Volk“ war, so schreibt man, bereits nach Auflösung des Reichstages beabsichtigt. Dieser Gedanke sei jedoch jetzt nach den Ansprüchen des Kaisers an die Generale und nach der Tischrede in Görlik vorläufig fallen gelassen und solle erst kurz vor den Wahlen wieder aufgenommen werden. In dieser Rundgebung, so will der Berichtsteller weiter erfahren haben, werde der Kaiser sich in seiner Eigenschaft als „Bundesfeldherr an das deutsche Volk wenden“. Die „Germania“ und andere Zeitungen bezweifeln diese Nachricht. Wir sind diesmal nicht so zweifelsüchtig. Da der Kaiser durch seine Ansprache auf dem Tempelhofer Felde und durch die Tischrede in Görlik unmittelbar in die Wahlbewegung eingegriffen hat, da die Großherzöge von Baden und Hessen gleichfalls für die Vorlage öffentlich gesprochen haben, könnte eine neue Rundgebung nicht überraschen. Auf die deutsche Wählerchaft wird sie nicht anders wirken, als die vorhin genannten Reden. Denn die große Mehrheit des deutschen Volkes verwirft die militärischen Pläne der Regierung und wird nur Vertreter in den Reichstag schicken, die der Militärvorlage ein entschiedenes Nein! entgegenlegen.

Die helle Verzweiflung in Rücksicht auf die bevorstehenden Neuwahlen spricht aus einem dem national-liberalen „Hannoverschen Courier“ aus Abgeordnetenkreisen zugegangenen Artikel, den wir nachstehend wörtlich mittheilen:

„Während von den Siegern des 20. Februar 1890 die beiden führenden Parteien, Centrum und Freisinnige, sich heute in argen Nothen befinden, ist die dritte im Bunde, die Socialdemokratie, munterer und zuversichtlicher, als je. Prätentiv verkünden ihre Agitatoren, daß sie am 15. Juni die Welt in Staunen setzen werde. Und man hat alle Veranlassung, diese Herausforderung ernst zu nehmen. Bei den letzten Wahlen hat die Socialdemokratie ihre Stimmenzahl fast verdoppelt, von 763 000 am 21sten Februar 1887 auf 1 427 000 am 20. Februar 1890; sie war mit der letzteren Stiffer die zahlreichste in ganz Deutschland. Damals fanden die Wahlen noch unter der Herrschaft des Socialistengesetzes statt. Seit nun bald drei Jahren ist dies Gesetz außer Kraft getreten, die Socialdemokratie hat sich in voller Freiheit organisiren können. Noch nie zuvor hat sie auch nur entfernt mit einer ähnlichen Nühtung in den Kampf ziehen können, wie diesmal. Dazu kommt, daß die gegenwärtige Auflösung nicht überraschend eingetreten, sondern länger als ein halbes Jahr vorherzusehen gewesen ist. In Voraussicht dieser Eventualität haben sich freilich auch die anderen Parteien bemüht, der Socialdemokratie bei Zeiten Abbruch zu thun; man braucht nur an die fünfjährige Redeschlacht über den Zukunftsstaat zu erinnern. Aber man wird von diesen Vorgängen in Bezug auf die Wahlen keine irgendwie durchschlagende Nachwirkung erwarten dürfen. Auch die in den letzten Jahren im socialdemokratischen Lager ausgebrochene Spaltung wird allem Anschein nach bei den Wahlen eine nennenswerthe Bedeutung nicht gewinnen. Die Bewegung der „Jungen“ oder „Unabhängigen“ läßt eben jede hervorragende geistige Kraft noch immer vermissen. So ist die Lage der Socialdemokratie für den Wahlkampf schon an sich eine sehr günstige. Und sie wird verstärkt durch eine wirtschaftliche Unzufriedenheit, wie sie in dieser Ausdehnung und Intensität als eine Eigenthümlichkeit unserer Zeit bezeichnet werden muß. Notorisch fest sich die Wahlsiegesfähigkeit der Socialdemokratie zu einem großen

Theile aus Elementen zusammen, welche nichts weniger als revolutionär gesinnt sind, sondern lediglich ihrer Unzufriedenheit einen möglichst kräftigen Ausdruck zu geben beabsichtigen. Die formale Wäßigung, welcher die Socialdemokratie sich in den letzten Jahren befehligt hat, wird die Neigung, sich ihr ad hoc, zum Zwecke der Stimmabgabe, anzuschließen, voraussichtlich in viel weitere Kreise tragen, als bisher. Vor Allem aber wird der Socialdemokratie der besondere Charakter dieses Wahlkampfes zu Statten kommen. Wie sehr immer die Volkstimmung sich in Bezug auf die Militärvorlage zweifellos gebessert hat, darüber darf man sich nicht täuschen, daß die Abneigung gegen eine große Vermehrung der Militärlast doch erheblich verbreiteter ist, als bei früheren ähnlichen Gelegenheiten. Es ist aber nur natürlich, daß in der leidenschaftlichen Erregung des Wahlkampfes diese Abneigung sich am lebhaftesten auf die Seite Desjenigen schlagen wird, der am entschlossensten gegen den „Militarismus“ donnert. Die „freisinnige Volkspartei“ sowohl, wie das Centrum lassen es nun freilich an Anstrengungen nicht fehlen, es der Socialdemokratie in diesem Punkte gleichzutun; aber die inneren Wirren dieser Parteien sind nicht geeignet, im gegenwärtigen Augenblicke neue Anhänger zu werben, und so werden ihnen die Socialdemokraten in der Concurrenz um die Unentschlossenen wohl überlegen sein. Unter diesen Umständen ist allerdings mit der Gefahr einer Zunahme der socialdemokratischen Stimmen zu rechnen, und es ist ein schlechter Trost, daß dieselben für die Freunde der Militärvorlage doch unter keinen Umständen zu haben gewesen sein würden. Selbst ein Duzend socialdemokratischer Abgeordneten mehr im Reichstage würden der Partei derselben freilich noch bei Weitem nicht eine beherrschende Stellung verschaffen; aber immerhin würde dadurch die Aussicht, daß der Reichswagen überhaupt noch vorwärts zu bewegen wäre, sehr viel mehr getrübt, als wenn an der Stelle dieser Duzende etwa Leute Richterlicher oder Väterlicher Färbung säßen. Darum gilt es, dem Anwachsen der Socialdemokratie mit aller Kraft und äußerster Wachsamkeit entgegen zu treten. Mit außerordentlicher Energie hat sich die socialdemokratische Agitation diesmal auf das platte Land geworfen; hier vor Allem muß der Widerstand auf's Höchste angepornt werden. Die Erfolge dieser Landagitation sind bisher gering gewesen, aber daß sie nicht unmöglich sind, das haben die Ultramontanen vor Kurzem an dem Unheil erfahren müssen, welches Herr v. Bollmar unter den altbayerischen Bauern angerichtet. Also Vorsicht gegen das Eindringen des Feindes und rücksichtslose Energie, wo man ihn abzuwehren hat!“

Der „Hannoversche Courier“ hat wohl keine Ahnung davon, wie sehr er mit dieser Auslassung sich selbst und die ganzen Ordnungsparteien moralisch ohrfeigt. Von höchstem Interesse ist das Eingeständniß, daß die Ordnungsparteiler im Reichstage den jämmerlichen Humbug der fünfjährigen Redeschlacht über den „Zukunftsstaat“ nur zu dem Zwecke in Scene gesetzt haben, um bei Zeiten der Socialdemokratie Abbruch zu thun. Wir haben ja von vornherein behauptet, daß in diesem Humbug nur eine Wahlmache zu erblicken sei. Der „Hannoversche Courier“ gehört auch zu den Blättern, welche ihren Lesern vorschwindelten, in jener Redeschlacht sei die Socialdemokratie „moralisch vernichtet worden“ und nun muß das national-liberale Organ eingestehen, daß die Socialdemokratie Aussicht auf bedeutende neue Erfolge hat.

Beachtenswerth ist auch die versteckte Klage darüber, daß die sogenannten Unabhängigen eine nennenswerthe Bedeutung nicht haben gewinnen können. Ach ja, es wäre so schön gewesen, wenn diese „radicalen“ Herren den Wunsch unserer Feinde hätten erfüllen können und die Partei zu sprengen und zu Ohnmacht zu verdammen! Aber es hat nicht sollen sein.

Man übersehe auch nicht, daß das national-liberale Organ den sogenannten Ordnungsparteilern geradezu den Rath giebt, die Taktik der Socialdemokratie in demagogischer Weise nachzuahmen und im Kampfe gegen die Socialdemokratie alle Parteiunterschiede bei Seite zu lassen. Besser Centrums-männer und „Freisinnige“ als Socialdemokraten, — das ist die Parole, die das national-liberale Blatt ausgiebt!

Wir sind dem „Hannoverschen Courier“ für diese Offenherzigkeit aufrichtig dankbar; seine Auslassungen sind ein neuer Beweis dafür, wie sehr die Socialdemokratie gefürchtet ist vom national-liberalen Plamelludenthum.

Ein verständiges Urtheil. Der „Mecklenburger“, das Blatt der mecklenburgischen Particularisten, schreibt über die Militärvorlage und die Wahlen:

„Unseres Erachtens dürfen Mitglieder unserer Partei unter keinen Umständen für einen Anhänger der Militärvorlage stimmen. . . . Es wird wahrlich Zeit, daß einmal ein Ende gemacht wird mit den unausgesetzten Steigerungen der Truppenzahl und den unerlösten Geldbewilligungen für militärische Zwecke; mit letzteren umsomehr, als dieselben in Folge des leider über alles Maß ausgeübten bezagungs-

wertigen indirecten Steuersystems in unverhältnißmäßig hoher und geradezu ungerechter Weise doch in erster Linie die handarbeitenden Klassen treffen und belasten. Dazu ist unsere Truppenzahl seit 1870 thatsächlich verdreifacht, und trotzdem will man uns Angst machen mit Russen und Franzosen. Obendrein liegen die bündigsten Erklärungen der militärischen Instanzen aus den Jahren 1887 und 1890 vor, daß es mit jenen Bewilligungen nunmehr, wie der Mecklenburger sagt, „ganz und ganz gewiß“ genug sein solle; durch welche Versicherungen der Reichstag allein sich bewegen ließ, den damaligen Forderungen zuzustimmen. Neue Gründe aber für eine Erhöhung der Präsenzstärke, die jetzt trotzdem wieder beantragt wird, sind von den Regierungsvetretern absolut nicht vorgebracht, weder im Reichstage selbst, noch in der Commission. Und dabei ist die jetzt geforderte Erhöhung größer, als alle seit 1874, dem Jahre des ersten Septennats, bewilligten zusammen-

genommen!“

Und an anderer Stelle sagt das Blatt: „Reißt aus, reißt aus, reißt alle, alle aus, dort steht ein französisches Schilderhaus!“ — wie lange wird es dauern, und wir sind glücklich wieder angelangt bei Viktrin und Melinit, bei Baracken und Hammelbeeren, bei blutrothen Eröth'schen Kriegskarten und bluttriefenden colorirten Bilderbögen, oder wie der angstmeinernde Spukstram jener für unser deutsches Vaterland so beschämenden Zeit sonst ausgesehen und geheißt haben mag. . . . Damit das Ausland nicht etwa denke, diese Kriegskurpf-Binselien seien wirklich getreue Abbilder der Stimmung des deutschen Volkes, so ist es dringend notwendig, diesem großen Unfug mit unbeugsamer Entschlossenheit entgegenzutreten und ihn öffentlich vor aller Welt als das zu brandmarken, was er ist: als eine Schmach für unser Volk, wie sie entwürdigender gar nicht gedacht werden kann.“

Zur Bauernbewegung schreibt Dr. Sigl im „Bayrischen Vaterland“:

„Als die Bauernversammlungen begannen, hörte und las man, nun würden wieder mutige und freie Mannesworte gehört, nachdem man sich von der Leisetreterei der alten Parteien lange genug angeleitet gefühlt habe. Die Rücksichtsmeterei und Impotenz der alten Parteien ist notorisch, weshalb sie dem verdienten Schicksal verfallen. Aber wenn es das Kennzeichen der Bauernversammlungen ist, daß freie Mannesworte aus ihnen erschallen, warum erheben sich nicht mutige Mannesworte gegen die Hauptursache all unseres heutigen Elendes, gegen den Militarismus? Warum lassen die Bauernversammlungen nicht durch das ganze Reich hin energischere Resolutionen gegen diese Zeitfrankheit, die ihnen das Mark aus den Knochen zieht? Warum hat der deutsche Bauernstand nicht den Muth, wie mit einem Munde von den Regierungen zu verlangen: „Beruft einen europäischen Congress zu allgemeiner Abrüstung ein, ehe wir alle, Bürger, Bauern und Soldaten, zum Teufel gehen“? Eine solche einmüthige Forderung der deutschen Bauernschaft hätte sofort das practische Resultat, daß die jetzige Militärvorlage auf immer wiedersehen verschwinden würde. Und das wäre schon etwas.“

Aus Stephens Reich. Die Post- und Telegraphenverwaltung schließt gegenüber den gleichen Monat des Vorjahres mit einer erheblichen Zunahme des Verkehrs ab. Der reine Ueberschuß hat betragen

April 1893	3 665 678 Ml.
April 1892	2 365 771 Ml.

mithin April 1893 mehr 1 299 907 Ml.

Mag der Herr Generalpostmeister die Ueberschüsse auch für socialpolitische Aufgaben verwenden. Den unteren Postbeamten thäte eine durchgreifende Reform ihrer Dienst-, Gehalts-, Arbeitszeit-Verhältnisse dringend noth. Erlasse im alten Stile thun es freilich nicht. —

Eugen Richter wird, nachdem ihm die Börse die Temporalien gesperrt hat, Antisemit. Er schimpft über die Rabbiner, wie sonst über Agrarier und Socialdemokraten. Diese Entwicklung ist ja ganz amüsant.

Ein Zeichen der Zeit. Wie die Lage des Volkes eine immer traurigere wird, geht daraus hervor, daß der kürzlich vor dem Münchener Schwurgerichte als Zeuge vernommene Oberlandesgerichtsrath Weber constatirte, daß im Jahre 1880 in München rund nur 5000 Zwangsvollstreckungen vorgenommen wurden, eine Zahl, welche im Jahre 1892 auf 21 000, also auf das Vierfache gestiegen ist. — Aber es giebt immer noch keinen Nothstand.

Was der besten der Welten. Ueber die unendlich traurigen Zustände, wie sie heute, am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, inmitten der unerhörtesten Fortschritte auf allen Gebieten, die dem gesammten Volke ein glückliches, menschenwürdiges Dasein gestatten würden, noch herrschen, aus der großen Menge von Beispielen, die wir veröffentlichen könnten, nur eines, das in den letzten Tagen durch die Blätter ging. Die „Freis. Ztg.“ theilt mit:

„Gegen Nachtblindheit suchte vor Kurzem eine Frau aus dem bayerischen Kreise mit ihren fünf Kindern im Alter

von 1/2 bis 10 Jahren Hilfe in der Augenheilanstalt zu Regnitz. Die sogenannte Nachtblindheit besteht darin, daß nach Sonnenuntergang das Sehvermögen fast völlig aufgehoben ist und bei künstlicher Beleuchtung die Erkrankten nur in unmittelbarer Nähe der Lichtquelle sehen, während sie in einiger Entfernung davon blind sind. Die Ursache dieser ebenso seltenen wie wertwürdigen Erkrankung liegt in den schlechten Ernährungsverhältnissen; die Familie hat sich den ganzen Winter über fast ausschließlich durch Kartoffeln und Kaffee ernährt, während gerade Fleischkost das einzige Mittel ist, die Krankheit zu beseitigen.

Wen möchten solche Beispiele nicht anspornen, seine ganze Kraft mit einzusetzen zur Aenderung eines Gesellschaftssystems, das Millionen zu solch erbarmungswürdigem Leben verdammt? Jetzt, bei den Wahlen, ist die beste Gelegenheit zu energischem Protest gegeben, wählt daher nur Leute, die für Herstellung eines Gesellschaftssystems sind, das Jedem ein menschenwürdiges Dasein gestattet, wählt Socialdemokraten!

„Heraus mit Eurem Zukunftsstaate!“ ist eine neue Flugchrift des Volksvereins für das katholische Deutschland überschrieben, in welcher an die „zielbewußten Socialdemokraten“ einige Fragen gerichtet werden. Die Herausgeber kommen mit dieser Flugchrift viel zu spät, um noch irgendwie ein Interesse für dieselbe beanspruchen zu können. Erst wenige Wochen sind verfloßen, als „zielbewußte Socialdemokraten“ im Reichstag den einfältigen Fragestellern und Socialisten-Bernichtern des Centrums und der Freisinnigen eine Antwort erteilt haben, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Die frommen Herren vom Centrum mögen ihren gläubigen Schäflein doch zunächst einmal genau sagen, wie es in ihrem „himmlischen“ Zukunftsstaate aussieht? Freilich werden sie dazu ebenso wenig im Stande sein, wie sie vor zwei Monaten voraussagen konnten, daß der Centrumssturm heute an allen Enden und Ecken wackle, circa ein Duzend Centrumsabgeordnete aus der Fraction hinaus—becomplimentirt und nicht mehr als Candidaten für den neuen Reichstag aufgestellt werden. Und warum hat der große Socialistentödtler Eugen Richter vor wenigen Wochen nicht vorherzusagen vermögen, daß seine Partei heute ein Trümmerhaufen sei? Leute, die nicht einmal den Bestand ihrer eigenen Partei auf Wochen oder Monate voraussagen vermögen, verlangen von der Socialdemokratie ein detaillirtes Bild desjenigen Staates und derjenigen Verhältnisse, welche im Laufe der Jahrzehnte an die Stelle der heutigen treten werden! Sie überliefern sich durch solche kindische Fragen selbst der Lächerlichkeit.

Ausland.

Oesterreich - Ungarn.

Der erste größere Streik weiblicher Arbeiterinnen spielt sich gegenwärtig in Wien ab. Die „Arbeiterstimme“ berichtet folgendes darüber:

Es stehen dort 600 Appreturarbeiterinnen im Streik. Es wird von den Arbeiterinnen glaubwürdig berichtet, daß in den Spinnereien der Fabriken gewöhnlich eine Temperatur von 38° R. herrscht, welche aber sehr häufig auf 40°, ja sogar 50° steigt, und in dieser Temperatur müssen die Bedauernswerthen täglich 12—14 Stunden aushalten. Das Eingreifen des Gewerbeinspectors in diese Verhältnisse war bisher vollständig erfolglos; dem österreichischen Gewerbeinspectorat fehlt die Executive, und die Localbehörden haben weder Verständnis noch die nöthige Energie, um mit der erforderlichen Raschheit und dem nöthigen Nachdruck eingzugreifen. Die Löhne der Arbeiterinnen — es sind fast ausschließlich Arbeiterinnen in diesen Fabriken beschäftigt — sind schlecht genug und übersteigen nirgends 70 Kr. per Tag, fallen aber vielfach unter 60 Kr. Anlaß zu dem Streik war die Entlassung einer Arbeiterin, die für die Maifeier agitirte. Die Forderungen der Arbeiterinnen sind folgende: 1. zehnstündige Arbeitszeit bei gleichem Lohne wie bisher; 2. Abschaffung der Feiertagsarbeit, in dringenden Fällen verpflichten sich die Beschäftigten bis Mittag zu arbeiten; 3. vor Ablauf von 6 Monaten darf vom Streikcomitee Niemand entlassen werden; 4. wegen Vertheiligung am Streik darf überhaupt Niemand vor sechs Monaten entlassen werden; 5. Wiederaufnahme der entlassenen Arbeiterinnen. Mehrfache öffentliche Versammlungen, deren einer auch der Gewerbeinspecteur bewohnte, zeigten eia in der Wiener Arbeiterbewegung bisher noch unbekanntes Bild. Hunderte von Frauen in allen Lebensaltern, sämmtlich in ärmlicher Kleidung, vielfach mit Kindern auf den Armen, alle abgezehrt, verzerrt, frühzeitig gealtert, lauften mit Aufmerksamkeit und verhaltener Leidenschaft den in deutscher und tschechischer Sprache gehaltenen Reden. Möchte es doch diesen Aermsten gelingen, ihre bescheidenen Forderungen durchzusetzen. — Soeben erfahren wir daß die Forderungen bewilligt sind.

Frankreich.

In der „saulen Kammer“ (chambre pourrie, nennen sie die Pariser Arbeiter) hat sich eine Majorität gefunden, um den am 1. Mai von der Polizei geprügelten Abgeordneten Baudin wegen „thätlichen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Mißhandlung ihrer Organe“, strafrechtlich zu verfolgen, oder doch wenigstens, um die strafrechtliche Verfolgung „in Betracht zu ziehen“. Pfui! Einstweilen steckt die Sache in einer Commission, die hoffentlich noch so viel Schamgefühl hat, den Antrag zurückzuweisen und der Kammer die Verwerfung anzurathen.

England.

Die Unnehmlichkeiten des Flottendienstes scheinen mit denen der „Feriencolonien“ auf gleicher Stufe zu stehen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß europäische Kriegsschiffe niemals, außer in dringenden Fällen, in nordamerikanischen Häfen sich aufhalten, weil die Microsen und Marinejoldaten regelmäßig in Massen desertiren. Und zwar passiert dies den Kriegsschiffen aller Nationen. Jetzt lesen wir in englischen Blättern, daß die englische Flottille, die zur Columbusfeier vor New-York lag, binnen weniger Tage 70 Mann durch Desertion verloren hat, und daß besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen werden mußten, um die Desertion des Restes der Mannschaften zu verhindern. Es crinnert uns dies an die Antwort eines Amerikaners auf die Frage, was würdet Ihr thun, wenn eine große europäische Armee plötzlich in Euer Land käme? „Wir böten jedem Soldaten und Offizier ein anständiges Auskommen und ein menschenwürdiges Leben, und sie würden bis auf den letzten Mann zu uns überlaufen.“ So ganz unrecht hatte der Mann nicht, wie man sieht.

Italien.

Es bestätigt sich, daß die Ministerkrisis dahin ihre Lösung finden wird, daß alle Minister, außer Bonacci, auf ihren Posten verbleiben und zwei Senatoren zum Justiz- bezw. Finanzminister ernannt werden; am meisten werden für diese beiden Portefeuilles die beiden Senatoren Cula und Gagliardi genannt. Wie gerüchtmäßig verlautet, wird die offizielle Mittheilung über die Lösung der Ministerkrisis morgen oder übermorgen erfolgen. Damit ist freilich die Krisis nicht endgiltig aus der Welt geschafft, denn es stehen auf der Tagesordnung noch viele Fragen, von denen jede für sich allein die Stellung Giolitti's erschüttern könnte. Der Ministerpräsident Giolitti conferirte mit verschiedenen Mitgliedern der Senatscommission für die Berathung des Pensionsgesetzes, um den zwischen der Regierung und der Commission über diese Vorlage bestehenden Zwiespalt zu beseitigen. — Die „Tribuna“ bezweifelt, daß das Gerücht begründet sei, wonach der Graf Ferrari zum Unterstaats-Secretär des Auswärtigen ernannt werden solle, welcher Posten während Brin's Leitung des Auswärtigen bis jetzt unbesetzt geblieben ist.

Die in den Proceß gegen die Banca Romana verwickelten Barone Lazzaroni und Monzilli sind am 19. Mai gegen Bürgschaft in Freiheit gesetzt worden. Da die Führer der bürgerlichen Partei, Minister, hohe Würdenträger u. s. w. die Nutznießer der schändlichen Gaunersstreiche gewesen sind, versteht man diese Entlastung zweier Hauptschuldigen. Man berichtet übrigens, ein anderer Spießgeselle, Tanlongo, werde vor den Geschworenen nicht nur erklären, daß er Geld für die Wahlen lieferte, sondern auch sagen, wie viel er gegeben und wer die Hand ihm hingehalten. Die Entlassung der Lazzaroni und Monzilli steht in munterm Gegensatz zu den Massenverhaftungen während der silbernen Hochzeitfeier König Humberts und des Kaiserbesuchs. Wie übel die große Masse in Italien daran ist, zeigt eine Meldung, wonach 400 Schwefeljuhrlente aus Kawamusa mit ihren leeren Wagen durch Girgenti fahren unter den Rufen: „Brot! Arbeit! Nieder mit der Kammer! Es lebe der Socialismus!“ Mit Senzen bewaffnete Bauer und Bäuerinnen schlossen sich an. Als Truppen nahen, drangen Frauen in die Kirche und läuteten die Glocken. Mit Mühe konnte ein Zusammenstoß verhindert werden.

Die Zuchthausarbeit und ihre Folgen.

II.

Wie hoch sich der Theil der Produktionskosten, die der Unternehmer, der im Zuchthause arbeiten läßt, belaufen, mögen folgende Ziffern zeigen, die, einem Arbeitsverhältnisse der Strafanstalt Hohenzollern entnommen, den Proffit der Unternehmer leicht erkennen lassen.

Auf der zweiten Visitation werden dort circa 150 Sträflinge mit der Anfertigung von Zuch- und Lederschuhen, sowie Zuch- und Lederpantoffeln beschäftigt. Das tägliche Arbeitspensum für einen Sträfling besteht darin, daß er eine bestimmte Zahl von Schuh- und Pantoffelstücken, als seine Aufgabe, anfertigen muß.

So fertigt ein Sträfling in seiner Eigenschaft als Zuschneider täglich zu 40 Duzend Paar Zuchpantoffeln Obertheile und Sohlen an, d. h. er schneidet sie nur aus; ein anderer klebt Futterstoff ein, den der Zuschneider vorher ausgemessen hat und der im obigen Pensum mit enthalten ist; er muß täglich ebenfalls in 40 Duzend Paar diese Futtertheile einleben. Der Sohlennagler muß täglich 4 Duzend Paar Sohlen nageln, der Durchnäher täglich 3 1/2 Duzend Paar Obertheile aufnähen und die Sohlen durchnähen — mittelst Maschine — und der Einfasser 2 1/2 Duzend Paar einfassen. Diese fünf Arbeitergruppen bilden ebenso viele Abtheilungen dieses circa 150 Sträflinge umfassenden Arbeitsbetriebes.

Die Arbeitskraft dieser Sträflinge ist von dem Staate durch die Direction an den Unternehmer vermietet, vielfach gleich auf mehrere Jahre, wie mir gesagt wurde.

Der Unternehmer zahlt pro Einheit, d. h. pro Stunde und Mann, an den Staat 4 1/2 Pfg., also, den Tag zu 11 Arbeitsstunden oder Einheiten gerechnet, 49 1/2 Pfg.; hierzu kommt noch der Betrag für den täglichen Verschleiß der Werkzeuge, die Kosten für die Werkführer und die Kosten für das Material.

Die Kosten betragen für Werkzeuge und Werkführer pro Mann und Einheit 2 Pfg., also 6 1/2 Pfg. zusammen, wenn wir den Betrag an Mithie für die Arbeitskraft der Sträflinge hinzurechnen.

Die Kosten für das Material zu 1 Paar Zuchpantoffeln betragen im Durchschnitt:

an Cord oder Tuch	5 1/2 Pfg.
an Futterstoff	3 „
an Nägeln, Schusterpappe, Zwirn	2 1/2 „
an Band zum Einfassen	1 „
für sonstiges Material, bestehend in alten Kaffee-, Salz-, Mehl-, Kalk- und sonstigen Säcken und Lumpen	7 „

in Summa also 18 3/4 Pfg.

Nach den vorstehenden Ziffern machen wir uns nun folgendes Bild. Die Berechnung versteht sich auf 40 Duzend Zuchpantoffeln pro Tag:

1	Zuschneider,
1	Futterkleber,
10	Sohlennagler,
11 1/2	Durchnäher,
16	Einfasser,

also zusammen 30 1/2 Sträflinge würden zur Herstellung dieser vierzig Duzend Pantoffeln nöthig sein.

Da nun die Mithie der Arbeitskraft eines Sträflings täglich 49 1/2 Pfg., Kosten für Werkführer und den Verschleiß der Arbeitsinstrumente 22 Pfg., beträgt, so ergibt dies zusammen 71 1/2 Pfg. Die täglichen Kosten des Unternehmers betragen mithin für 30 1/2 Sträflinge (30 1/2 x 71 1/2 Pfg.) in 1 Tage 28 Mk. 24 1/4 Pfg., das Rohmaterial für 40 Duzend Paar Zuchpantoffeln 90 Mk., die Gesamtausgaben des Unternehmers daher 118 Mk. 24 1/4 Pfg.

40 Duzend Paar Zuchpantoffeln kosten den Unternehmer also 118 Mk. 24 1/4 Pfg., mithin betragen die Produktions- oder Herstellungskosten für ein Paar Zuchpantoffeln nur 24 1/2 Pfg.

Daß der Unternehmer mit seinen billigen Zuchpantoffeln jede andere Concurrnz aus dem Felde schlägt, unterliegt daher keinem Zweifel und wollen die Unternehmer, die von freien Arbeitern die gleichen Artikel machen lassen, dagegen concurriren, so müßten sie ebenfalls so billige Arbeitskräfte haben wie Jene und sie in so vortheilhafter Weise anwenden.

Dies wird aber nie der Fall sein können und deshalb wird auch die Zuchthausarbeit auf alle Unternehmer, die von freien Arbeitern ihre Waaren anfertigen lassen, eine vernichtende Wirkung ausüben, noch viel mehr aber auf das kleine Handwerk, das mit noch viel weniger billigen Produktionsmitteln jenen Producenten gegenübersteht, die ihre Waaren im Zuchthause oder im Gefängnisse anfertigen lassen.

Ein Vorarbeiter der eben erwähnten Arbeitsabtheilung jagte mir, daß die Herstellungskosten von 1 Paar Zuch- oder Lederpantoffeln und von 1 Paar Zuch- oder Lederschuhen ohne die Materialkosten durchschnittlich 6 1/2 Pfennig betragen. Hieraus mag jeder Unternehmer oder Handwerker, welcher Fußbekleidung anfertigt, die Unmöglichkeit erwägen, mit der Zuchthausarbeit concurriren zu können.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. Mai 1893.

Zur Wahlbewegung.

Die gestern Abend im Saale des „Concerthauses“ tagende, von der socialdemokratischen Partei einberufene Wählerversammlung war überaus gut besucht, gegen 8 Uhr wurde der Saal polizeilich abgeperrt, gegen tausend Personen mußten wieder umkehren. Der Saal war überfüllt. Unser Candidat für Breslau-West, Genosse Dr. Schoenlanf, dürfte durch seinen lehrreichen wie zur Begeisterung hinreißenden Vortrag einen durchschlagenden Erfolg erzielt haben. Die gestrige Versammlung war denn auch ein gutes Zeichen zur kommenden Wahlschlacht, und wird die Socialdemokratie in Breslau am 15. Juni den Junkern zeigen, daß sie zu siegen versteht.

Antisemitische Candidaturen. Der für den Osten als Candidat aufgestellte Postassistent Schulze hat seine Candidatur zurückgezogen; an seiner Stelle hat sich Dr. Förster-Berlin bereit erklärt, die ihm angetragene Candidatur zu übernehmen. Für Breslau-West übernimmt Schuhmacher-Obermeister Bentel-Berlin eine Candidatur — zum Durchfallen.

In der Socialdemokratie, so schreibt die „Breslauer Morgenzeitung“ sind schon ziemlich alle Stände vertreten, auch derjenige der — Rittergutsbesitzer. In dem Wahlkreise Cottbus-Spremberg ist ihr eifrigster Agitator und Redner gegenwärtig der dort ansässige Rittergutsbesitzer Dr. Köder. Wir finden in der „Niederlausitzer Wacht“ einen Bericht über eine Versammlung, in welcher Dr. Köder dem antisemitischen Professor Förster entgegengetreten ist.

„Der Wahlausruf des Centrums“, betitelt sich stolz der Leitartikel in heutiger Nummer der „Schlesischen Volkszeitung“. Wir glaubten zuerst, die Tante von der Summerei hätte ihrem gepressten Herzen über den Wahlausruf ihrer Partei Luft gemacht. Aber nein! sie bringt nur eine Reihe Ausschnitte der verschiedensten Pressestimmen über den Centrums-Wahlausruf: Nun, ihr Schweigen ist ihre Verlegenheit.

Die deutschfreisinnige Partei beruft für Dienstag, den 30. d. M., Abends 8 Uhr, eine Wähler-Versammlung nach dem großen Saale des „Concerthauses“ ein, in welcher Rechtsanwalt Heilberg und der Candidat für den Westbezirk, Redacteur Windler-Tannenbergs, Ansprachen halten werden. Eingeladen sind nur freisinnige Wähler und diejenigen Wähler, welche mit der freisinnigen Partei stimmen wollen.

[Mai-Fest des socialdemokratischen Vereins.] Sonnabend, den 27. Mai, findet im Etablissement „Concordia“ ein Maifest des socialdemokratischen Arbeitervereins für Breslau und Umgegend statt. Wir machen die Genossen und Genossinnen auf dieses Maifest ganz besonders aufmerksam. Der Reinertrag dieses Festes soll, wie wir bereits mitgeteilt, als Pulver beim Wahlkampf Verwendung finden. Genosse Dr. Schönknecht wird durch ein kurzes Festwort gleichfalls den Abend zu einem anregenden mitgestalten helfen.

[Arbeiter-Risiko] Gestern Vormittag gegen 10 Uhr verunglückte in der Linke'schen Fabrik in Mochern der Arbeiter Rothkegel. Er wurde bei der Arbeit von einem fallenden Stapel Bohlen getroffen und darunter begraben. Die Verletzungen sind außerordentlich schwer und wird an seinem Wiederaufkommen gezweifelt. Man schaffte den Verunglückten sofort per Droschke nach dem Krankenhaus. Anlässlich dieses Vorfalles gestatteten wir uns, auf den Lohn hinzuweisen, den der verunglückte Arbeiter erhielt. Er betrug die Stunde 18 Pf.; die tägliche Arbeitszeit war 11 Stunden. Nun, wahrlich ein „Riesenlohn“, wenn man noch dazu in Vergleich zieht, wie groß das Risiko ist, welches ihn bei diesem Lohn als Verhängnis ereilt hat.

[Gemüllabfuhr.] Die hiesige Markt-Deputation macht bekannt, daß von jetzt ab bis auf Weiteres versuchsweise Hausgemülle und Küchenabfälle jeden Mittwoch und Sonnabend, dagegen die davon getrennt zu sammelnden Schlacken, Scherben, Asche etc. jeden Montag und Freitag Nachmittags von den städtischen Kärnern abgeholt werden.

[Die Privatstadtpost „Danja“] hat nunmehr einen Theil ihrer Beamten uniformirt. Die Uniform hat die Farbe der Dienstmütze, welche bisher schon getragen wurde.

[Vom Lobe-Theater.] Wir machen hiermit nochmals darauf aufmerksam, daß unser gefeierter Gast Pauline Ellsäcker heute Freitag zum vorletzten Male auftritt, um sich morgen vom Breslauer Publikum zu verabschieden. Sonntag geht erstmalig Strauß's reizende Operette „Prinz Methusalem“ in Scene.

[Raubanfall und Körperverletzung.] Am 24. d. Mts., Abends gegen 10 Uhr, begab sich ein Herr in eine Restauration, wo er von zwei jungen Burschen erfucht wurde, doch etwas zum Besten zu geben. Um die aufdringlichen Burschen von sich zu halten, überreichte er ihnen 20 Pf. und entfernte sich. Am Margarethenbamm angelangt, bemerkte er, daß Jemand hinter ihm her geeilt komme, und als er sich umwandte, erkannte er einen jener Burschen, dem in geringer Entfernung der andere folgte. Ehe der Herr sich noch zur Wehr setzen konnte, war er schon zu Boden gerissen und wurde nun durch Fußtritte und Faustschläge recht erheblich verletzt. Nachdem ihm das Portemonnaie aus der Tasche gestohlen worden war, ergriffen die Burschen die Flucht, zumal da Personen sich naheten. Einer der Räuber, ein Schlosserjunge von der Neuen Tauengienstraße, wurde bald nach der That dingfest gemacht, während der Andere, ein Arbeiter von der Böschstraße, gestern Vormittag gleichfalls festgenommen wurde.

[Zur Recognoscirung.] Am 18. d. Mts., Morgens, wurde oberhalb der Werderbrücke die Leiche einer 40 bis 60 Jahr alten Frauensperson gelandet. Die Identität derselben ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden.

Die Entseelte hat blondes mit einzelnen weißen Haaren untermischtes Kopshaar von mittlerer Länge, und es fehlen ihr fast sämtliche Zähne. Die Kleidung bestand aus schwarzem Kleid, grau-rothem wollenem Unterrock, weißem Hemd, braunen Strümpfen und Lederstiefeln.

[Vermißt.] Der 36 Jahr alte Schmied Karl Demus hat sich am 17. d. Mts. aus seiner Wohnung, Berlinerstraße 45, entfernt und ist bisher nicht zurückgekehrt. Es wird vermuthet, daß dem Mann ein Unglück zugestoßen ist. Der Vermißte hat blondes Haar und Schnurrbart; seine Kleidung besteht aus dunkelgelbem Beinkleid, blauem Jaquet und schwarzem Hut. — Das 13 Jahre alte Schulmädchen Ida Ritsche, Tochter einer Am Brigittenhal 3 wohnenden Näherin, wird seit dem 24. d. Mts., Morgens, vermißt. Das Mädchen ist hier völlig fremd, da es erst seit dem 20. d. Mts. hier weilte und dürfte also umherirren. Das Mädchen hat blondes Haar und ist mit grünem Kleid und schwarzem Strohhut mit rother Mütze bekleidet.

[Thätigkeit der Schiedsmänner.] Ueber den Geschäftsumfang der Schiedsmänner im Jahre 1892 entnehmen wir einer Uebersicht die nachstehenden Angaben: Im ganzen Staatsgebiete haben 18046 Schiedsmänner fungirt, davon im Oberlandesgerichtsbezirk Breslau 3396. Bei denselben sind im Ganzen 24769 bürgerliche Rechtsstreitigkeiten (im Bezirk Breslau 2537) anhängig gemacht worden, hinsichtlich welcher in 17462 (Breslau 2592) Fällen beide Theile zur Sühneverhandlung erschienen sind. Von letzteren haben 13296 (Breslau 2057) Sachen durch Vergleich ihre Erledigung gefunden. — Die Zahl der bei den Schiedsmännern anhängig gemachten Beleidigungen und Körperverletzungen betrug 186063 (im Oberlandesgerichtsbezirk Breslau 32673). Von diesen sind in 104547 (Breslau 18957) Fällen beide Theile zum Sühneverfuch erschienen und von letzteren 62228 (Breslau 12355) durch Sühneverfuch mit Erfolg beigelegt bzw. erledigt worden. Während die bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten um ein Geringes, nämlich 46 gegen das Jahr 1891, zurückgegangen sind, haben die anhängig gemachten Beleidigungen und Körperverletzungen um 4535 Fälle zugenommen. Die Zahl der fungirenden Schiedsmänner war am Schlusse des Jahres 1892 gegen denselben Zeitpunkt im Vorjahre um fünf geringer.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 14. Mai bis 20. Mai 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 80 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 261 Kinder geboren, davon waren 202 ehelich, 59 unehelich, 251 lebendgeboren (110 männlich, 141 weiblich), 10 todtgeboren (6 männlich, 4 weibl.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeb.) betrug 245 (132 männl. 113 weibl.) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldet. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 100 darunter 19 unehelich (Geborene), von 1—5 Jahren 23, von 5—10 Jahren 7, von 10—15 Jahren 2, von 15—20 Jahren 3, von 20—25 Jahren 8, von 25 bis 30 Jahren 5, von 30—40 Jahren 16, von 40 bis 50 Jahren 15, von 50—60 Jahren 21, von 60 bis 70 Jahren 23, von 70 bis 80 Jahren 14, über 80 Jahre 8, Alter unbekannt —. — Es starben an Masern und Röteln 10, an Diphtheritis und Group 6, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 2, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 10, an anderen acuten Darmkrankheiten, — an anderen Infectionskrankheiten 1, an Krebs 6, an Gehirnschlag 9, an Krämpfen 31, an anderen Krankheiten des Gehirns 16, an Lungenschwindsucht 31, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 30, an anderen acuten Krankheiten der Athmungsorgane 6, an anderen Krankheiten der Athmungsorgane 10, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 19, an allen übrigen Krankheiten 44, in Folge von Verunglückung 1, in Folge von Selbstmord 2, unbekannt 8. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche Gestorbene überhaupt 36,47, im ersten Lebensjahre Gestorbene 14,88, an Lungenschwindsucht Gestorbene 4,61.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 14. Mai bis 20. Mai 1893 wurden 428 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 16, an Unterleibstypus 3, an Flecktyphus 3, an Scharlach 10, an Masern 398, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

[Verlegung Breslauer Märkte.] Die hierorts auf die Zeit vom 20.—23. November d. J. und 19.—22. Novbr. 1894 bereits festgesetzten Krammärkte sind wegen des auf den

22. November 1893 bzw. 21. November 1894 fallenden Aufstages auf die Zeit vom 13.—16. November d. J. und 12. bis 15. November 1894 verlegt worden. Aus demselben Grunde sind die auf den 20. November d. J. bzw. 14. November 1894 festgesetzten Lebermärkte auf den 13. November d. J. bzw. 12. November 1894 verlegt worden.

[Die Fangzeit der Krebse.] Nach § 10 der Verordnung vom 8. August 1887, betreffend die Ausführung des Fischereigesetzes (Gesetz vom 30. Mai 1874) ist in der Zeit vom 1. November bis einschließl. 31. Mai der Fang von Krebsen in allen nicht geschlossenen Gewässern verboten und müssen Krebse, welche während der angeordneten Schonzeit lebend in die Gewalt des Fischers gelangen, von diesem mit der zu ihrer Erhaltung erforderlichen Vorsicht sofort wieder in das Wasser gesetzt werden. Das Gesetz giebt ferner, wenn bringende Rücksichten auf die Erhaltung des Krebsbestandes in einzelnen Gewässern dies erfordern, der Bezirkspolizei die Befugniß, mittels Verordnung zu verbieten, daß Eier- oder Junge tragende Krebse gefangen werden, außerdemfalls den Verkauf von Krebsweibchen überhaupt zeitweilig zu untersagen. Krebse mit einer Länge unter 10 Centimeter, von der Kopfspitze bis zum Schwanzende gemessen — die Bezirkspolizei kann auch 12 Centimeter fordern — dürfen ebenfalls nicht gefangen werden. Wie wir erfahren, wird mit Eintritt der gesetzlichen Fangzeit — 31. Mai, Abends 6 Uhr — eine scharfe polizeiliche Controle über den Verkauf von Krebsen geübt werden, und machen wir schon jetzt darauf aufmerksam, daß der Fang und der Verkauf von Krebsweibchen bezirkspolizeilich untersagt ist.

[Statistisches vom Asyl für Obdachlose und vom Polizei-Gefängniß] Im Polizei-Asyl für Obdachlose waren im April d. J. untergebracht: 1298 Männer, 227 Frauen und 18 Kinder, zusammen 1543 Personen oder durchschnittlich täglich 51. — Zieht man in Betracht, daß während derselben Zeit im Asyl für Obdachlose auf der Höfenstraße Unterkommen gefunden haben: 133 Männer, 436 Frauen und 187 Kinder, zusammen 756 Personen oder durchschnittlich 25 täglich, so waren im April überhaupt obdachlos 2299 Personen oder durchschnittlich 76 pro Tag. — Der Bestand an Inhaftirten betrug Anfang April: 50 Männer, 12 Weiber, zusammen 62 Personen. Im Laufe des Monats kamen hinzu: 902 Männer, 362 Weiber, dagegen wurden entlassen 896 Männer, 356 Weiber, so daß Ende April in Haft verblieben: 56 Männer, 18 Frauen, zusammen also 74 Personen.

[Ohrringdiebin.] Am 20. d. Mts. sollte eine leiblich unerkannt gebliebene Frauensperson ein kleines Mädchen von der Messergasse nach einem Hause auf der Oberstraße und raubte ihm die Ohrringe.

[Polizeiliche Nachrichten.] Abhanden gekommen: ein schwarzer Regenschirm, ein silberne, mit Goldperlen eingefaßte Brosche, eine Korallenkette mit goldenem Kreuz, ein goldener Derring mit Koralle, ein brauner Carton, enthaltend einen schwarzen Hut nebst Sträußchen. — Verhaftet am 24. d. Mts.: 45 Personen.

Schlesien.

** **Wiegitz.** Eine tiefe Stille herrscht im hiesigen Wahlkreise bis jetzt noch in den gegnerischen Lagern. Nur der Candidat der conservativen Partei, Herr Hornig auf Modlau, ist ernannt worden. Die Freisinnigen scheinen noch stark auf der Suche zu sein. Uns scheint, als ob hiesigen Compromiß-Candidaten nicht finden könnten und von dem früheren Herrn Reichstagsabgeordneten Jungfer ist bloß noch der Gedanke geblieben. Sein politische Jungfernschaft scheint also richtig so spröde gewesen zu sein, daß sie in den wenigen Stunden, wo er den Reichstag besuchte, vollständig zum alten Weibe geworden ist. Er hat ein für allemal erklärt, nie wieder ein Mandat anzunehmen. — Am Dienstag sprach bereits in zwei überfüllt besuchten Versammlungen in den „3 Bergen“ unser Candidat des Wahlkreises Wiegitz, Herr Dr. Carl Pinn aus Berlin. Derselbe erzielte für seinen Vortrag überreichen Beifall. Genauen Bericht werden wir später geben, da Donnerstag noch eine Versammlung stattfindet.

Fürstlich Langenau. Im Garten des Herrn August Schalte hat am 22. d. Mts. eine öffentliche große Wählerversammlung stattgefunden, welche sehr stark besucht war. 1200 Personen lauschten bei größter Ruhe den Ausführungen des Referenten, Herrn Carl Scholz aus Reife, der in sehr eingehender Weise über die neue Militärvorlage und steigende Verarmung der arbeitenden Klassen durch die Folgen unseres Heerwesens sprach. In die mit Beifall aufgenommenen Rede knüpfte sich eine Discussion. Gegner hatten allerdings nicht den Muth, das Wort zu ergreifen. Darauf wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heute im Garten des Herrn August Schalte tagende Volksversammlung erklärt sich mit den Auseinandersetzungen des Referenten vollständig einverstanden und protestirt gegen die Militärvorlage und sonstige Belastungen des Volkes. Besonders verpflichtet sie sich, für den Candidaten der socialdemokratischen Partei zu agitiren und zu stimmen.“

Quaritz. Trotz aller Hindernisse gelang es uns, hierorts ein Local zur Abhaltung der ersten socialdemokratischen Wählerversammlung, und zwar Montag, den 22. Mai, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn W. Pähold zu erhalten. Nachdem die Versammlung vom Genossen Wiskott eröffnet, wurde zur Wahl des Bureaus geschritten. Zum ersten Vorsitzenden ernannte man Major Kriemann, zum zweiten Lieutenant und Sutsbesitzer Gustav. Nach einem Hoch auf den Kaiser, ausgedrückt vom ersten Vorsitzenden, ertheilte er dem Genossen, Redacteur Adler aus Berlin, das Wort. Derselbe behandelte in einer 2 1/2 stündigen Rede die Gründung des deutschen Reiches, die Militärvorlage, die Ziele der Socialdemokratie und die bevorstehenden Reichstagswahlen. Bei der letzten Gelegenheit empfahl Redner besonders, für den socialdemokratischen Candidaten, Genossen Hermann Stolper-Grünberg, zu stimmen. Während des Vortrages erfuhr der Vorsitzende ihn, mehr bei der Sache zu bleiben. Darauf fragte er die Versammelten, ob sie ihn weiter hören wollten; ein hundertstimmiges Ja schallte ihm entgegen, ein Hauch galt dem Friedensförderer. In der Discussion meldete sich Pastor Schmalzer-Dalkau. Das, was er sprach, drehte sich meistens um seine eigene Person. Er ging mit der Social-

demokratie, wenn auf deren Fahne: „Mit Gott, für König und Vaterland“ stände. Den Adler widerlegte in trefflicher Weise seinen Vorkämpfer. Cantor Reinsch, der nunmehr alberne Märchen erzählte, erregte große Unruhe, so daß die Versammlung geschlossen werden mußte. Nach Hochs auf die Genossen Adler und Stolpe gingen die Anwesenden ruhig auseinander.

Aus den Nachbarprovinzen.

Marienburg, 21. Mai. Heute Mittag erschloß sich mittels Revolvers der Müller E. Neumann von hier in seiner Schlafkammer. Die Kugel war durch die Schläfe in das Gehirn gedrungen. Neumann war nicht sofort todt, sondern lebte noch drei Stunden ohne jegliche Bewußtsein. Familiengeist soll den unglücklichen, erst 21 Jahre alten Mann in den Tod getrieben haben.

Braunsberg, 20. Mai. Aus Dt.-Thierau wird der Selbstmord der Arbeiterfrau Boy gemeldet. Sie hat, seit längerer Zeit an schwerer Krankheit leidend, im Tode Erlösung von ihren Schmerzen gesucht.

Wienstein, 22. Mai. Die Brände wollen in diesem Jahre bei uns gar nicht aufhören, und die Aufregung der Bürger darüber ist aufs höchste gestiegen. Zunächst brannte am 19. d. Mts., Abends 10 Uhr, die massive Scheune des Organisten Herrmann nieder, und die Untersuchung ergab zweifellos vorsätzliche Brandstiftung. Sodann brach um 1 Uhr früh des heutigen Tages in der dicht bei Wienstein gelegenen Irren-Anstalt Kortau in der Männerstation Feuer aus, das gleichfalls durch rucklose Hand angelegt sein muß. Vermöge der Aufmerksamkeit und Geistesgegenwart des Beamtenpersonals und der vorzüglichen Organisation der ganzen Anstalt gelang es, noch bevor das Feuer einen größeren Umfang annahm, die zum Theil schwer Geisteskranken in aller Stille in andere Stationsgebäude zu bringen, wodurch unabsehbarer Unheil vorgebeugt wurde. Da auch die hiesige Feuerwehr schnell zur Stelle war, so konnte an eine erfolgreiche Bekämpfung der mächtigen Flammen gegangen werden; doch ist ein großer Theil des Gebäudes ausgebrannt, wobei auch einige Vorräthe und Sachen der Wärter ein Opfer der Flammen wurden.

Mohrungen, 20. Mai. Im Dorfe Hagenau hat der Wladyer Jereutowitsch seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. In den letzten Tagen hatte er schon zwei vergebliche Versuche, sich ums Leben zu bringen, gemacht. Einmal stürzte er sich in ein tiefes Wasserloch, und das zweite Mal hängte er sich am Dachbalken auf, wurde jedoch jedesmal dem Tode entziffen.

Aus dem Kreise Mohrungen, 21. Mai. Fast jeden Abend sieht man jetzt den Horizont von Feuerzungen erleuchtet. Mittwoch brannten wieder 27 Morgen Wald bei Seubersdorf nieder.

Marggrabowo, 20. Mai. Große Aufregung herrscht in unserer Stadt in Folge des plötzlichen Verschwindens des Stadtkassenrentanten S. Die städtischen Behörden haben die Häuser mit Beschlagnahme belegt.

Vereine u. Versammlungen.

Wähler-Versammlung. Im größten Saale Breslau's, den die socialdemokratische Partei schon seit vielen Jahren zu Versammlungen nicht erlangen konnte, dem Concerthaussaal, fand am Donnerstag, den 25. Mai, Abends 8 Uhr eine Wähler-Versammlung statt, in welcher unser Candidat für Breslau-West, Dr. Bruno Schoenlank, Redacteur des „Vorwärts“ seine Wahlrede hielt. — Der Saal war in allen Gängen, Galerien, Logen dicht besetzt, ja sogar die Rednerbühne mußte zum Zuschauerraum eingerichtet werden. — Gleich nach vorgenommener Bureauwahl, in welcher die Genossen Emil Kay, Langner und Redacteur Schebs gewählt wurden, erzielte der Redner des Abends das Wort. Er entwickelte in nahezu zweistündiger Rede, welche oft durch stürmischen Beifall unterbrochen wurde, sein Programm. Zunächst behandelte er die Militärvorlage, um alsdann auf den Militarismus einzugehen, dem das arme arbeitende Volk die auf ihm lastenden schweren Steuern verdanke. — Durch die seit zweiundzwanzig Jahren sich steigende Vermehrung des stehenden Heeres hätten sich ja ganz naturgemäß auch die Ausgaben für dasselbe in demselben Grade vermehrt, die durch Aufnahme neuer Schulden und durch das famose Bismarck'sche Steuersystem gedeckt werden. Daß diese Steuern zum größten Theil vom arbeitenden Volk aufgebracht werden, liege klar auf der Hand, denn die notwendigsten Lebensmittel unterliegen denselben. Wenn er sage, die arme Bevölkerung trage die größte Steuerlast, so sei dies dadurch schon bewiesen, daß die Großgrundbesitzer, die Agrarier und die Großindustriellen vom Glanz des Volkes den größten Nutzen zögen. Nicht die Bauern, die kleinen Landwirthe, die Kleinbetriebe können sich durch die Schutzzölle helfen, sondern die Kraut- und Schloßjunker, die tausende und tausende Morgen Land besitzen und außerdem noch große Brennereien u. dergleichen betreiben, die Herren, die in den Hüttenwerken und Fabriken regieren, bereichern sich. Darum weitem diese Agrarier auch gegen jeden Handelsvertrag, der der Schutzzoll ihrer Producte ermäßigt. Wie diese hohen Herren, die freilich Bismarck beim Aufbau dieses Bebrückungs-Systems getreulich zur Seite gestanden haben, vom Staate begünstigt werden, das zeigte der Redner in recht treffender Weise, worüber auch die Anwesenden ihm stürmischen Beifall spendeten. Nicht nur, daß die Reichsunmittelbaren für das Aufheben ihres Steuerbefreiungsprivilegs mit Millionen entschädigt werden, sondern auch

die großen Kohlengrubenbesitzer, die Millionen und Millionen besitzen, sind jetzt befreit von der Bergwerksteuer. Während aber der Staat den Grubenherren dadurch ein Millionen-geschenk mache, habe er eine Ausnahme gemacht, er habe die Bergregalrechte der früheren Reichsunmittelbaren erhalten, und das preussische Abgeordnetenhaus habe dieses Privileg ohne Widerspruch zugestanden. Auch die deutsch-freisinigen Abgeordneten hätten zu diesem scandälosen Standesherrenprivileg geschwiegen. So beziehe z. B. der Herr von Tiele-Winkler in der Standesherrlichkeit Myslowitz-Rattowitz, dem 2 Quadratmeilen umfassenden ergiebigen Steinkohlenreviere Schlesiens, das fast 3 Millionen Tonnen Kohlen im Werthe von etwa 15 Millionen Mark liefere, einen „Zwanzigsten“ — er habe das „Recht“, sogar den „Zehnten“ zu fordern —, der im Jahre 1891 die Summe von 698 329 Mark betragen habe. Graf Hensel von Donnersmarck beziehe im Bezirke Beuthen-Tarnowitz eine Bergwerks-abgabe von durchschnittlich 168 259 Mark jährlich. So beschenke man den Reichsten der Reich, während die Masse darbe, während für Culturaufgaben, für Arbeiterschulung, Volksschulen, Fabrikinspektion, für die Unterbeamten nichts übrig sei. Gegen ein solches System müsse Front gemacht werden. Am 15. Juni sei es dem Volke in die Hand gegeben, sich thatkräftig dagegen zu wehren. Bei der bevorstehenden Reichstagswahl komme aber nicht nur die Militärvorlage in Betracht. Finstere Wolken bildeten sich am politischen Horizont; es könne geschehen, verschiedene Anzeichen sprächen dafür, daß die Wähler der arbeitenden Klasse am 15. Juni zum letzten Male ihre Stimmen abgeben. Dieses höchste aller politischen Rechte aber dürften diese sich nicht rauben lassen, und darum heiße die Wahlparole: Mann für Mann in den Kampf. Es gelte nächst dem für die arbeitende Klasse auch ein wirkliches Arbeiterschutzes-Gesetz zu schaffen. Das jetzige sei nichts weniger als zuzubringen, es sei ein Socialistengesetz in Civil; die Arbeitsordnungen seien da für die Unternehmern, nicht aber für die Arbeiter. Die Sonntagsruhe im Handwerksberufe sei durchlöchernd von Ausnahmsbestimmungen, in vielen Bezirken bestimme sie thatsächlich nicht. Und die Sonntagsruhe aewerblicher Arbeiter sei noch immer nicht durchgeführt, seit 2 1/2 Jahren zerbrächen sich die Herren in der Reichsregierung über die Ausführungsbestimmungen den Kopf. Jetzt sei eine Conferenz einberufen worden, um hierüber zu entscheiden, und was für Herren würden darin sitzen? Geheimräthe, Commerzienräthe, Großindustrielle, Handelskammervertreter u., aber kein einziger Arbeiter. Das wird eine schöne Sonntagbrüche werden! (Stürmischer Beifall.) Hier bei besprach Redner die staatlichen „Musterbetriebe“, die „Socialreform“ des preussischen Eisenbahnministeriums, der die Löhne reducire und zahlreiche Arbeiter entlasse. In den fiskalischen Gruben des Saarreviers habe der letzte Ausstand gezeigt, wie die Regierung die Arbeiterbewegung niederhalte. Der Referent übte dann Kritik an den verschiedenen politischen Parteien. Die nationalliberale wie die conservative Partei seien die Vertreter der schönsten Interessen der großen Bourgeoisie, des großen Grundbesitzes und des großen Unternehmertums; sie trügen die Hauptlast an der Sozialpolitik, an der Unterdrückung des Volkswohls, auch am Socialistengesetz seien sie am stärksten theilhaftig gewesen. Arbeiter, Handwerker oder kleine Beamte, Bauern dürften für sie nicht stimmen, wenn sie nicht ein Verbrechen an sich selbst begehen wollten. Centrum und Freisinn könnten einander die Hand reichen; was auf der einen Seite Acker ist, ist auf der anderen Huene; beide Parteien hätten ihre Standhaftigkeit bezüglich der Militärvorlage verbürgt und wie thätlich hätten sie geendet, diese Umwälzungen! Besonders waren es die schlesischen Abgeordneten, die für die Militärvorlage eingetreten sind; hier lägen aber auch die wirtschaftlichen Verhältnisse anders, als zum Beispiel in Rheinland-Westfalen, die dortigen Arbeiter ließen nicht mit sich spielen, und darauf hätten auch die süd- und westdeutschen Centrumsabgeordneten Rücksicht genommen und ein demokratisches Gesicht herausgesteckt. Nun, mit der Demokratie fange das katholische Volk jetzt an, mit der Socialdemokratie werde es anhören. Die irrennige Partei spiele sich gern als arbeiterfreundlich auf, aber in der Nähe betrachtet, sei ihre Arbeiterfreundlichkeit nur eitel Schein. Auch in dieser Partei vertrete man bloß die kapitalistischen Interessen. Das allgemeine Wahlrecht im Landtag und in der Gemeinde sei ihnen trotz aller Phrasen ein Greuel, die ungerechten, indirecten Steuern, die Miethsteuer würde erhoben in den Hochburgen der deutschfreisinnigen Gemeindeverwaltung, der Deutschfreisinn habe im Landtage für diese bössartige Steuer gekämpft. Nicht den Militarismus bekämpfe der Deutschfreisinn, er begnüge sich mit kleineren Abstrichen und kleinsten Mitteln, die nicht den Kern des Militärsystems trafen, er bewillige den Etat und habe z. B. 1887 jeden Mann und jeden Großen bewilligen wollen auf drei Jahre, während Bismarck eine Bewilligung auf sieben Jahre gefordert hätte. Der Deutschfreisinn sei die Partei der Freiheit, der Ausbeutung, er sei grundsätzlicher Gegner jeder wirklichen Socialreform; 1884 hätten 26 Deutschfreisinnigen für das Socialisten-Gesetz gestimmt und es dadurch verlängern helfen. — Zuletzt nahm Redner auch die Herren Antisemiten vor. Es sei mahnend bekannt, daß in den Reihen der Socialdemokratie weder Antisemitismus noch Philo-Semitismus herrsche; man kämpfe hier gegen das Geldjudenthum in demselben Maße und grundsätzlicher als die Antisemiten, aber man müsse auch diese bekämpfen, weil sie in allen Dingen nur den Juden die Schuld geben, um die Aufmerksamkeit vom Judenthum, vom christlichen Capitalismus abzulenken. Die kleinen Handwerksmeister u. s. w., die zu ihm stehen, spüren in ihrer Zerklüftung nicht, daß sie von dem übermächtigen Capital

aufgerieben werden. Es werde sich nun fragen, auf welcher Seite die Wähler sich schlagen wollen; ob sie den Staatsstreik wollen, oder ob der Volkswille das Maßgebende im Staatsleben sein solle. Die Zukunft müsse dem Volke gehören, damit die Cultur sich zu feinerer Wohle weiter entwickeln könne. Der Militarismus sei ein Feind der Cultur und auch des Volkes, darum müßten alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, dieses Uebel zu beseitigen. Der Militarismus sei ein nothwendiges Erzeugniß der kapitalistischen Wirtschaftsweise, er sei eine Lebensbedingung des Klassenstaates, der die Volksmasse wirtschaftlich ausbeute und politisch unterdrücke der das stehende Heer nicht bloß zu seinen Interessenkämpfen gegen die Bourgeoisie anderer Länder, sondern auch gegen den „inneren Feind“ brauche, d. h. gegen die um ihre Befreiung ringende Arbeiterklasse. Dem Militarismus zu Leibe gehen, heiße, dem Capitalismus den Krieg erklären. Dieser sei die Wurzel der die Masse bedrückenden Uebel. Nieder mit dem herrschenden System, die Capitalismus, die Socialismus, sei die Lösung. Er hoffe, daß die Breslauer erprobten Kämpfer die Fahne hoch halten und alles daran setzen würden, den Niegel, den man in dem Wahlkreise Breslau-West den Socialdemokraten vorgeschoben zu haben glaube, zurückzuschieben und den Wahlkreis wieder zu dem unfrigen zu machen. Lang anhaltender stürmischer Beifall, der sich zur Begeisterung für den Redner steigerte, als dieser sich in einem Schlußwort auch an die anwesenden Frauen mit der Aufforderung wandte, auch ihrerseits das Möglichste zu thun, und was vermögen nicht Frauen und Mädchen zu thun, um ihre Männer, Brüder und Bräutigame zur Urne zu schicken. Kein Säumen, kein Warten bis zu einer Stichwahl, jeder wirke dahin, daß am 15. Juni schon die Entscheidung falle. Bismarck habe kurze Zeit vor seinem Falle einen General gesucht für eine Straßenkämpfe. Die Arbeiterkraft werde am 15. Juni, die Stimmgabel in der Hand, an der Urne ihre Schlacht liefern. Und den Herrschenden werde an diesem Tage ein dräuendes Mahnwort in millionenfachem Wiederhall in die Ohren klingen: Mene mene, tekel, gewogen, gewogen und zu leicht befunden! Nach einer kurzen Debatte — Gegner hatten sich bei dieser nicht zum Worte gemeldet, verlas Genosse Schebs eine von ihm verfaßte Resolution, die folgenden Wortlaut hat:

Resolution: Die am 25. Mai im Concerthaus tagende Wählerversammlung erklärt sich mit den Ausführungen ihres Candidaten für Breslau-West, Genossen Dr. Bruno Schoenlank, voll und ganz einverstanden; sie erblickt in dem Militarismus eine Schädigung des arbeitenden Volkes und in der Socialdemokratie die einzige Partei, die diesem System keinen Mann und keinen Pfennig bewilligt. Die Versammlung erachtet es deshalb für ihre Pflicht, mit aller Kraft für die Wahl ihres Candidaten einzutreten und so der Socialdemokratie zum Siege zu verhelfen.

Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Socialdemokratie schloß der Vorsitzende die imposante Versammlung.

Vermischtes.

Der kleine Vertheidiger. Mama, als ich heute bei den Bergers war, da habe ich ganz gut gehört, wie die Frau Feller zu der Frau Schmidt leise sagte, Du habest eine falsche Zunge, aber ich habe es ihr gehört gegeben.

Wieso? Was hast Du ihr gesagt?

Nicht wahr, habe ich gesagt, Mama hat keine falsche Zunge! Ihre Zähne sind falsch und ihre Haare sind auch falsch, aber ihre Zunge ist echt, ganz echt!

Zukunftsbürger. Lehrer: Nun, Karl, kannst Du mir vielleicht die symbolische Bedeutung der verschiedenen Farben nennen, z. B. von grün?

Karl: Die Hoffnung.

Lehrer: Wichtig! Und blau?

Karl: Die Weisheit!

Lehrer: Ganz gut! Und roth?

Karl: Die — Socialdemokratie!

(Für Briefmarken-Sammler.) Von dem Staatsreich in Serbien profitiren auch — die Briefmarken-Sammler. Wie der „Neuen Freien Presse“ aus Belgrad berichtet wird, ist die Ausgabe von neuen serbischen Briefmarken bevorstehend, für welche ein neues Porzellan des jungen Königs in Generaluniform bereits angefertigt wurde. Auf den jetzigen Briefmarken ist noch das jugendliche Knabenportrait des Königs ersichtlich, welches der Wirklichkeit nicht mehr entspricht.

Von Montag, den 15. Mai cr. befindet sich das

Wahl-Bureau
der socialdemokratischen Partei
im Vereinszimmer in Edlich's Brauerei, zu den „Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8 und Ziegen-gasse Nr. 1 und ist Vormittag von 8 bis Abends 8 1/2 Uhr ununterbrochen geöffnet und eruchen wir alle Parteigenossen, welche uns im Wahlkampf unterstützen wollen, um Angabe ihrer Adressen.
Das Wahl-Comité
der socialdemokratischen Partei zu Breslau.

Ludwig Herz,
Blücherplatz 4, neben der Mohren-Apothek,
empfiehlt sein Lager fertiger
Schuhwaaren
unter Garantie eleganter Passform und bester Haltbarkeit
zu billigen aber streng festen Preisen.

Damen
elegant garnirt von 1,50 Mt. an,
Güte werden für 50 Pf. garnirt,
alte Zuthaten verwendet. 832
H. O. Graefe jr.,
Graupenstr. 19, am Karlsplatz.

Elegante Knaben-
Garderobe in reichster Auswahl, empfiehlt
Knaben - Garderoben - Bazar
58, Schmiedebücke 58
Stadt Danzig.

Beilage zu Nr. 122 der „Volkswacht“.

Sonnabend, den 27. Mai 1893.

Gerichtliches.

Breslau, 25. Mai. Strafkammer I. — Majestätsbeleidigung. Der Verleger und verantwortliche Redacteur des „Breslauer Local-Anzeigers“, Wilhelm Kubner, stand heute wegen Majestätsbeleidigung vor der ersten Strafkammer. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Kubner wurde zum nie richtigen zulässigen Strafmaß von 2 Monaten Festungshaft verurtheilt. Die Beleidigung soll durch Abdruck eines in Nr. 6 vom 5. Februar dieses Jahres enthaltenen Artikels der in Frankfurt a. M. erscheinenden „kleinen Presse“ verübt worden sein. Der Angeklagte entschuldigte sich damit, den Artikel nicht gelesen zu haben; der Gerichtshof nahm aber aus einer gerade bei der incriminirten Stelle vorgekommenen redactionellen Herabsetzung das Gegentheil an.

Breslau, 24. Mai. Landgericht. — Strafkammer III. — Das Ehrenwort des Landwehr-Oberleutnants. Am 3. Januar d. J. schändigte der Gerichtsvollzieher Bollmer aus Wohlau einem Hauptmann a. D. auf Alt-Wohlau mehrere Civil-Erkennnisse über Schuldsforderungen verschiedener Gläubiger. Der Hauptmann vermochte seinem Antrage auf Zahlung von 300 Mk. nicht zu entsprechen. Bollmer mußte demgemäß zur Pfändung schreiten. Das geschah in Gegenwart des ältesten Sohnes des Hauptmanns. Diesem hatte der Vater, wie Bollmer während des Schreibens der Aufstellungen gesehen, etwas zugeflüstert. Er forderte jetzt den Sohn zur Herausgabe auf, worauf dieser eine ablehnende Antwort gegeben haben soll. Auf Zureden des Vaters händigte er aber den Gegenstand, ein Portemonnaie mit 30 Mk. aus. Diese 30 Mk. konnte der Gerichtsvollzieher nicht pfänden, weil der Schuldner behauptete, das sei der Rest seiner jährlich 2000 Mk. betragenden Pension. Noch am demselben Tage unterhielt sich Bollmer im Bureau des Amtsgerichts zu Wohlau über die Vorfälle bei der Pfändung, er sagte dabei im Tone der Entrüstung, der Sohn habe den Besitz des Portemonnaies mit den Worten: „Auf Ehre, ich habe Nichts“, abgeleugnet. Hiervon erlangte Rechtsanwalt Mehlis in Wohlau Kenntniß, und da der Sohn Landwehr-Offizier ist, machte er davon dem Commandeur des Bezirkscommandos Wohlau Mittheilung, worauf dieser die ehrengerichtliche Untersuchung gegen den Lieutenant einleitete. In dieser Zwangslage ging der Lieutenant im Wege der Privatklage gegen den Gerichtsvollzieher vor. Die ehrengerichtliche Untersuchung wurde bis zum Austrag dieses Prozesses vertagt. Nach den Behauptungen des Klägers, welche durch eidliche Aussagen seiner Eltern unterstützt wurden, sei er der Aufforderung des Gerichtsvollziehers gegenüber aber völlig schweigsam geblieben. Bollmer habe also eine Unwahrheit behauptet, indem er ihm die Worte: „Auf Ehre, ich habe Nichts“ in den Mund legte. Das Schöffengericht zu Wohlau, welches in der Sache am 29. März zu entscheiden hatte, erkannte auf Freisprechung des Gerichtsvollziehers, weil es die Aussagen der Eltern des Klägers doch für nicht ausreichend beweiskräftig hielt, in der Hauptsache aber auf Grund der sonstigen Beweisaufnahme zu der Ueberzeugung gelangt war, daß dem Beklagten jedenfalls die Absicht der Beleidigung gänzlich fern gelegen habe. Die Kosten des Verfahrens wurden den Bestimmungen der Strafproceßordnung gemäß dem Privatkläger auferlegt. Gegen dieses Erkenntniß meldete der Kläger die Berufung an. Heute hat die Strafkammer in mehr als dreistündiger Dauer die Sache zu Ende geführt. Es wurde unter Aufhebung des schöffengerichtlichen Urtheils auf Verurteilung des Gerichtsvollziehers wegen einfacher Beleidigung erkannt, die Strafe wurde auf 50 Mk. eventuell 10 Tage Haft bemessen. Der Gerichtshof nahm zu Ungunsten des Angeklagten an, derselbe habe sich hinsichtlich der seitens des Klägers angeblich gemachten Aeußerung geirrt, da er die Mittheilung hierüber aber nur im halbamtlichen Verkehr machte, so war er trotz der bereits wegen Beleidigung gegen ihn erkannten Vorstrafen milder zu beurtheilen und erschiene 50 Mk. als ausreichende Sühne. Einem Theile der Verhandlung wohnte der Präsident des Landgerichts bei.

Hirschberg, 21. Mai. Schöffengericht. — Bestrafter Selbstmordversuch. Betrug und unbefugtes Schießen führte vorigen Sonnabend den 20-jährigen Commis W. aus Breslau auf die Anklagebank. Der Angeklagte befindet sich bereits seit ca. 14 Tagen hier in Untersuchungshaft. In Hirschberg hat sich der Angeklagte der Uebertretung des § 367 dadurch schuldig gemacht, daß er im Abort des hiesigen Bahnhofs mit einem Revolver geschossen hat. Der Angeklagte gibt an, er habe sich erschießen wollen, der Schuß sei aber fehl gegangen. Wegen des Betrugs wurde er zu fünf Tagen Gefängnis und wegen unbefugten Schießens an öffentlichen Plätzen zu drei Tagen verurtheilt; beide Strafen wurden durch die Untersuchungshaft für v. rübt erachtet.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 25. Mai.

Todesfälle. III. Ledige Angelika Kirchin aus Löwen, Kreis Brieg, 33 Jahr. — Otto, Sohn des Restaurateurs Josef Schubert, 10 M. — Fröh. Bäckermeister Johann Wiskolek, 37 J. — Schneider Carl Schneider, 40 J. — Richard, S. des Schuhmachermeisters Wilhelm Jabor, 11 Mon. — Ledige Anna Becker, 33 J. — Magdalena, E. des Weichenstellers Gottlieb Plunke, 11 Mon. — Martha, E. des verstorbenen Arbeiters Carl Pilsch, 8 Mon. — Musikus Ferd. Nid aus Newpork, 41 J. — Maurergesellenwitwe Rosalie Zeidler, geb. Hagen, 68 J. — Magistrats-Bureau-Diätar Witwe Alwine Freywald, geb. Anschütz, 69 J. — Tagelöhnerwitwe Theresia Greß, geb. Koff, 71 J. — Emma, E. des Maurers Ernst Hirschmann, 3 Wochen. — Wilhelm, S. des Bäckers Wilhelm Konzow, 1 J. — Postsecretär a. D. Carl Pöhl, 58 J. — Handelsmannwitwe Karoline Schramler, geb. Wlgrisch, 80 J. — Alwine, E. des Odenbauers Reinhold Eifert, 1 Jahr. — Schlosserfrau Martha Schulz, geb.

Gernoth, 33 J. — Hausbesitzer Samuel Siebert, 51 Jahr. — Herbert, Sohn des Magistrats-Bureau Dieners Carl Beck, 1 Jahr. — Frieda, E. des Kaufmanns Max Wachsler, 8 Tage. — Ledige Philippine Reiser, 72 Jahr. — Margarethe, E. des Ausschänkers Robert Reisch, 8 Mon. — Georg, S. des Brauers Hermann Liebig, 4 J. — Gertrud, E. des Arbeiters Rudolf Liebig, 12 J.

vom 25. Mai.

Heiraths-Ankündigung: II. Commissarischer, Locomotivführer Oscar Strauß, evangel., Lohestraße 20, mit Gertrud Finster, ev., Schillerstraße 18 — Buchhändler Paul Schulze, ev., Torgau, mit Ida Tischbörner, ev., Alexanderstraße 5. — Arbeiter Otto Priedel, kath., Lohestraße 14, mit Emma Splittgerber, ev., Lohestraße 20. — Kaufmann Nathan Freund, jüd., Berlin, mit Pauline Tausk, jüd., D. S. Bahnhof 3. — Kaufmann August Krause, kath., Groß-Hohlau, mit Marie Eifert, f. th., Museumsstraße 9. — Hausbesitzer August Brünnig, kath., Kaiser-Wilhelmstraße 42, mit Auguste Kimpel, ev., Schillerstraße 21. — Buchhalter Carl Hildebrand, kath., Bismarckstraße 10, mit Auguste Ludwig, ev., Borwerkstraße 18. — III. Kaufmann Carl Niehm, ev., Altona, mit Martha Dzwald, ev., Scheitnigerstraße 45.

Geschließungen. I. Buchhalter Max Boshoff, ev., mit Lydia Rüttig, altkath., hier. — Haushälter Friedrich Heibel, ev., mit Emilie Gajel, ev., hier. — Kaufmann Franz Führ, kath., Ohlau, mit Anna Franke, ev., hier. — Maurer Hugo Bethke, kath., mit Pauline Dierzon, kath., hier. — Früherer Schiffsführer Gottfried Trumpe, altkath., Zellsch, mit Christiana Scholz, geb. Tyrod, hier. — Maurer Andreas Müde, kath., mit Martha Walochny, kath., hier. — Maschinen-schlosser Otto Böhm, kath., mit Emma Gerlach, ev., hier. — Posthilfsbote Gustav Scheiner, kath., mit Ottilie Scholz, ev., hier. — Stärkemeister Paul Zener, ev., Görlitz, mit Bertha Falke, ev., hier. — III. Kutscher Max Zonscher, kath., mit Caroline Kühn, kath., hier. — Arbeiter Johann Ziebag, kath., mit Anna Sifora, kath., hier. — Malermeister Carl Schön, ev., mit Julie Wandel, kath., hier. — Fleischermeister Robert Ripper, ev., mit Marie Pohl evangel., hier. — Müller Carl Heumann, ev., mit Johanna Pohn, geb. Jäschke, ev., hier.

Geburten. I. Bäcker Berthold Rietsch, ev., S. — Tischler Josef Bernard, kath., S. — Fleischer Ernst Reichelt, ev., T. — Musiker Max Brändig, ev., S. — Schuhmacher Hugo Bittner, ev., T. — Schlosser Friedrich Vogt, ev., T. — Bremier Heinrich Kuhn, ev., S. — Haushälter Karl Brock, kath., S. — II. Rathsbureau-Assistent Felix Nürnberg, ev., T. — Kellner August Jessenberger, kath., S. — Steuer-aufscher Hugo Runge, ev., S. — Buchhalter Heinrich Gutsch, kath., T. — Schlosser Paul Wenig, kath., S. — Eisenbein-schnitzer Rudolf Wolt, kath., T. — Maschinen-Arbeiter Carl Saulich, kath., S. — Buchhalter Alfred Janitzky, ev., S. — Maler Josef Schwarzer, kath., T. — Kellner Carl Zupke, ev., T. — III. Bureau-Assistent Valduin Grunwald, ev., T. — Tischler Max Wiede, ev., T. — Justiz-Hauptkassen-Assistent Victor Gehner, ev., S. — Maurer Gustav Ludwig, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Pohl, ev., S. — Restaurateur Franz Straube, kath., S. — Selter Alexander Gottwald, kath., S.

Todesfälle. I. Paul, S. des Arbeiters Wilhelm Pfeife, 5 Tage. — Redacteur Henriette W. ipe, geb. Stierh, 76 J. — Carl, S. des Kaufmanns Carl Hain, 6 Mon. — Arbeiterwitwe Anna Kufke, geb. Anders, 63 J. — Kaufmann Emanuel Weinbändler, 56 J. — Chem. Buchbindermeister Friedrich Barisch, 72 J. — Arbeiter Robert Jung-gebauer, 33 J. — Margarethe, E. des Arbeiters Josef Viehr, 10 Mon. — Heinrich, S. des Kutschers Heinrich Wannig, 10 Mon. — H. Selma, E. des Weichenstellers Johann Fuchs, 3 J. — Gertrud, E. des Buchhalters Otto Schaal, 3 Mon. — Arbeiter Carl Böhm, 43 J. — Fröh, S. des Drechslers Otto Böhm, 3 Mon. — Kreisgerichts-Secretärwitwe Elisa Donnerstag, geb. Köhler, 64 J. — Knecht Johann Jonas, 57 J. — Student Eugen Gironomo, 25 J. — Gumbo, S. des Kaufmanns Bruno Langner, 1 J. — Margarethe, E. des Ausschänkers Eduard Heinze, 18 J. — Fröh, S. des Gustav Seidelmann, 1 J. — Alfred, S. des Arbeiters Franz Kaulhaus, 1 Mon. — Robert, S. des Bahnarbeiters Robert Beck, 6 Mon. — Paul, S. des Arbeiters Carl Hiller, 3 M. — III. Bergarbeiter Jacob Fabrowski aus Czeglaz (Russisch-Polen), 44 J. — Schuhmacherfrau Elisabeth Spedrowski, geb. Regel, 24 J. — Tagelöhner Wilhelm Klenner, 71 J. — Rosalie, E. des Arbeiters Robert Giewald, 9 Mon. — Gerichtsbdiener Carl Famulle, 62 J. — Deconomiemitwe Marie Hiller, geb. Beer, 80 J. — Eise, E. des Schmieds Gustav Ritter, 1 J. — Mag. S. des Töpfers Wilhelm Bar-winski, 4 Mon. — Thorconreleur Gottlieb Gutsch, 73 J. — Rentier Franz Endler, 83 J. — Loni, E. des Tapezierers Bruno Volkmer, 5 Mon. — Elisabeth, E. des verstorbenen Comp. ordieners Franz Boche, 2 J. — Schlosser Oscar Felge, 37 J. — Helene, E. des Handelsmanns Paul Scharf, 9 M. — Robert, S. des Schlossers Robert Pitz, 18 J. — Maler-Witwe Marie Die'ler, geb. Schulz, 57 J. — Buchdruckerfrau Anna Senf, geb. Baska, aus Neufah a. O., 46 Jahre. — Chirurgische Instrumentenmacherfrau Baleska Aldermann, geb. Schimura, 29 J. — Curt, S. des Arbeiters Carl Ulrich, 2 Mon. — Rorbmacher Heinrich Laaser, 51 J. — Brauer-Witwe Louise Hellmuth, geb. Hoffmann, 80 J. — Otto, S. des Barbiers Eduard Gsell, 8 Mon. — Franz, S. des Maurers Franz Schöpe, 2 Mon. — Mag. S. des Knopf-machers Bernhard Hertig, 2 J. — Emma, E. des Arbeiters Paul Brischel, 4 Mon. — Schneider Carl Pantusch, 69 J. — Hilba, E. des Steinbrücker Adolf Palluch.

Zur Beachtung.

Auf Antrag mit genügender Begründung seitens der polnischen Agitations-Commission in Berlin sind

die Candidaturen für den Reg.-Bezirk Oppeln folgend geändert worden:

1. Kreuzburg-Rosenberg
2. Oppeln
3. Groß-Strehlig-Cosel
4. Lublinitz-Tost-Gleiwitz Wollny-Breslau.
5. Bentzen-Tarnowitz Stanislaus Thiel-Berlin.
6. Rattowitz-Zabrze Fr. Merkoski-Berlin.
7. Pleß-Rybnik J. Andrzejewski-Berlin.
8. Ratibor Karl Thiel-Breslau.
9. Leobschütz
10. Neustadt
11. Falkenberg-Grottkau
12. Reiffe

Gleichzeitig machen wir hierdurch bekannt, daß alle Vertrauenspersonen vorgenannter Reichstagswahlkreise um materielle und agitatorische (Flugblätter, Stimmzettel) Unterstützung sich an folgende Adressen zu wenden haben:

„Emil Mai, Wahlbureau, Breslau, Neumarkt 8, drei Tauben“.

Dasselbe gilt auch für folgende Wahlkreise:

Guhrau-Steinau,
Militz-Trebnitz,
Wartenberg-Dels,
Ramsau-Brieg,
Ohlau-Nimpsch,
Breslau-Neumarkt.

sowie für alle 10 Wahlkreise des Regierungs-Bezirks Posen:

1. Stadt und Kreis Posen,
2. Samter-Dobornif,
3. Meseritz-Domst,
4. But-Kosten,
5. Kröben,
6. Fraustadt,
7. Schrimm-Schroda,
8. Wreschen-Pleschen,
9. Krotoschin,
10. Udelnau-Schilberg.

Indem wir dies bekannt geben und den Genossen empfehlen, stricte darnach zu handeln, rufen wir ihnen zu: Auf zum Wahlkampf!

Die Agitations-Commission in Verbindung mit den Wahlcomitee's für Breslau Ost und West.

Langner. Mai. Giesmann. Tize. Hübenett. Kühn.

[Bekanntmachung der Agitations-Commission für Schlesien und Posen] Partei-Genossen! Da die Anforderungen, welche in dem bevorstehenden Wahlkampfe an uns gestellt, sehr umfangreich sein werden, so ersuchen wir, alle Gesunde und Referenten rechtzeitig einzusenden, denn nur dadurch wird es möglich sein, planmäßig zu arbeiten. Gleichzeitig geben wir bekannt, daß Genosse Stolpe-Grünberg von Pfingsten ab, jeden Tag als Referent zur Verfügung steht. Alle die Agitation betreffende Correspondenz ist während der Wahlperiode an W. Langner, Wahlbureau, Breslau, Neumarkt Nr. 8, „3 Tauben“ zu richten. J. A.: W. Langner.

Breslau, 25. Mai. (Amtlicher Producten-Rörten-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Mai 142.00 G., Mai-Juni 142.00 G., Juni-Juli 143.00 G., September-October 150.00 G. — Hafer (per 1000 Kilogramm) per Mai 149.00 G. — Hübsl (per 100 „Lorramm“ —, gelübdigt — Str., loco in Dualitäten a 5000 Kgr. —, per Mai 50.50 B., per September-October 51.50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Fahrgel. 50 und 70 Ml Verbrauchsabgabe, gel. — Ltr., abgeliefene Ründigungscheine —, per Mai 50er 56.00 G 70er 36.00 G., Mai-Juni 70er — G.

Breslau, 25. Mai. Breslauer Mehlmarkt Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24.00 bis 24.50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22.25—22.75 M. — Weizen-Aleie per Netto 100 kg incl. Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8.40—8.80 M., b) ausländisches Fabrikat 8.00—8.40 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 21.50—22.00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9.20—9.60 M., b) ausländisches Fabrikat 8.80—9.20 M.

Briefkasten.

Für den Wahlzettel, im Landkreis Trebnitz gesammelt, von A. R. erhalten 85 Pf., dem Wahlcomitee abgeliefert. Die Redaction.

Briefkasten der Expedition.

Genossen in Schanitz. So viel uns bekannt ist wird die Agitation vom Wahlcomitee betrieben; wenden Sie sich an dasselbe.

4. Klasse 188. Königl. Preuss. Lotterie

Stellung vom 25. Mai 1893. - 15. Tag. Gewinnliste...

Table of lottery numbers for the 4th class, 188th drawing. Columns include numbers and their corresponding prizes.

Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonntag...

Central-Kranken- und Sterbekasse der Metzger...

Table of lottery numbers for the 4th class, 188th drawing (continued).

Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonntag...

Central-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler...

Table of lottery numbers for the 4th class, 188th drawing (continued).

Central-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Tischler...

Central-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Tischler...

Table of lottery numbers for the 4th class, 188th drawing (continued).

Verantwortlich für den provinzialen Theil Heinrich Schels, für den Anzeratentheil E. Zahn, Verlag von D. Schick, Druck von Th. Schick, sämtlich in Breslau.